



Betrachtungen

über das

äußerliche

Leiden Christi

Im

Helgarten.



Beschreibung
Des äusserlichen Leidens Christi
im Delgarten,

nach der Zusammensügung der vier Evangelisten.

Matth. 26, 47-56. Marc. 14, 43-52. Luc. 22, 47-53.
Johann 18, 3-11.

Sind alsbald da er noch redete, siehe, da kam der Zwölfen einer, Judas genannt, dahin, welcher die Schaar der Hohenpriester und Pharisäer Diener zu sich genommen hatte, und mit ihm eine grosse Schaar von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Ältesten des Volks, mit Sackeln, mit Lampen, mit Waffen, mit Schwerdten und mit Stangen, und er ging vor ihnen her. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt, welchen ich küssen werden, der ist, den greifet, und führet ihn gewiß.

Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu, und sprach: Gegrüßet seyst du Rabbi, Rabbi, und küsst ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuss?



Schau diese Wunde an, die Gottes Sohn übermüget.
 Die Sünde, die dir das Recht der Freiheit widerbringe.

J. A. Friedrich Sculp. A. V.

Christi
 angeli
 22, 47
 da kam
 dahin
 und Ph
 und mit
 eßtern
 Dolchs
 affen,
 er ging
 wen em
 flüssen
 gewiß
 zu
 bi, Nach
 hm: 17
 da, ver
 Kopf

Ep

Alle

sele

fu

ra

Zu

nen

wid

z

spre

wor

het

das

hab

z

mit

se

dre

mit

Si

die

stet

und

dd

an

Si

So

folk

der

get

mei

den

Sp

Als nun **Jesus** wuste alles, was ihm begegnen solte, ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: **Jesus** von Nazareth. **Jesus** spricht zu ihnen: Ich bins! **Judas** aber, der ihn verrieth stund auch bey ihnen. Als nun **Jesus** zu ihm sprach: Ich bins! wichen sie zurück und fielen zu Boden.

Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie sprachen aber: **Jesus** von Nazaret. **Jesus** antwortete: Ich hab's euch gesagt, daß ich's sey. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben hast.

Da traten sie hinzu, und legten die Hände an **Jesus**, und griffen ihn. Da aber sahen, die mit ihm waren, was da werden wolte, sprachen sie zu ihm: **Herr**, sollen wir mit dem Schwerdt drein schlagen? Und siehe, einer von denen, die mit **Jesus** waren, und dabey stunden, nemlich **Simon Petrus**, hatte ein Schwerdt, und reckte die Hand aus, und schlug nach des **Hohenpriesters** Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab, und der Knecht hieß **Malchus**.

Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so ferne machen! Und er rührete sein Ohr an, und heilete ihn. Da sprach **Jesus** zu **Petro**: Stecke das Schwerdt an seinen Ort in die Scheide. Denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte, mehr denn zwölf Legion Engel? wie wurde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen.

Die Schaar aber und der Ober-Hauptmann, und die Diener der Juden nahmen Ihesum, und bunden ihn. Und zu der Stunde antwortete Ihesus, und sprach zu den Hohenpriestern und Haupt-Leuten des Tempels, und den Ältesten und den Schaaren, die über ihn kommen waren: Ihr seyd ausgegangen, als zu einen Mörder, mit Schwerdren und mit Stangen, mich zu fahen. Bin ich doch täglich gefessen bey euch im Tempel, und habe gelehret, und ihr habt keine Hand an mich gelegt, und habt mich nicht gegriffen. Aber diß ist eure Stunde, und die Nacht der Finsternis, und diß alles ist geschehen, auf daß erfüllet würde die Schrift der Propheten.

Da verliessen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der blossen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ den Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen.

Vorbereitungs-Gebet.

Liebreicher Heyland u. Erlöser des menschlichen Geschlechts, der du nicht nur vor dem Thron der allerhöchsten Gerechtigkeit unsre Sache gehandelt, und von deinem Vater geschlagen, betrübet und um unserer Sünde willen gemartert worden; sondern dich auch in die unbarmherzigen Hände der Menschen überantworten, dich von ihnen gefangen nehmen, binden und mißhandeln lassen. Verleihe uns erleuchtete Augen, daß wir die Wunder deiner Liebe, Geduld und Sanftmuth auch in deinen äußerlichen Leiden so betrachten mögen, daß wir dich als das Lamm Gottes, das unsre Sünden getragen hat, erkennen, dein Verdienst im Glauben ergreifen, und zur willigen Nachfolge deiner Fußstapfen in allen äußerlichen Leiden bewogen werden, Amen.

Die I. Betrachtung.

Die Ankunft der Feinde Christi.

Matth. 26, 47. 48. Marc. 14, 43. 44. Luc. 22, 47.
Joh. 18, 3.

Und alsbald, da er noch redete, siehe, da kam der zwölften einer, Judas genannt, dahin, welcher die Schaar, und der Hohenpriester und Pharisäer Diener zu sich genommen hatte, und mit ihm eine grosse Schaar von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Ältesten des Volks, mit Fackeln, mit Lampen, mit Waffen, mit Schwerdten und Stangen, und er ging vor ihnen her. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt, welchen ich küssen werde, den ist's, den greifet, und führet ihn gewiß.

In diesen Worten wird die Ankunft der Feinde Christi beschrieben, und dabey gemeldet I. Der Anführer derselben. II. Des Anführers Gefährten. III. Die Rüstung der Gefährten.

I.

Was den Anführer der Feinde Christi betrifft, so heisst: Als bald, da er noch redete, siehe da kam der zwölften einer, Judas genannt, dahin. Es wird demnach die Ankunft des Verräthers mit der vorhergehenden Rede verknüpft, darinnen Christus seine Jünger vor dem Schlaf gewarnet, und unter andern diesen Bewegungs-Grund gebrauchet hatte: Siehe, der mich verräth, ist nahe da, Matth. 26,

45. 46. Wie gesagt so geschehn. Denn da diese Weissagung noch auf den Lippen dieses grossen Propheten war, da kamen die Feinde von ferne angezogen. O wie werden da die trägen Jünger aus dem Schlaf aufgefahret und munter worden seyn, da sie dergestalt nach so vielen Warnungen so plötzlich überreilet wurden. Es wird aber der Mädelsführer etwas eigentlicher beschrieben, und von ihm gemeldet.

1) Das Amt, darinnen er sich befunden: Es war der zwölften einer, folglich kein gemeiner Jünger, sondern ein Apostel Jesu Christi, der über drey Jahr mit diesen seinen vollkommenen Meister umgegangen, seine heilsame Lebens-Worte gehöret, und seine Wunder mit angesehen, ja selbst das Evangelium andern geprediget hatte. Dieser läst sich nach und nach vom Geiz und Eigennutz dergestalt einnehmen, daß er sich zu den Feinden des Herrn schläget, und aus einem Apostel ein Verräther des Menschen-Sohnes wird. Welchen erschrecklichen Abfall anzuzeigen, Matthäus und Lucas das gewöhnliche Ermunterungs-Wort des heiligen Geistes, Siehe, da kam der zwölften einer, der Erzählung vorsezen. So wurde erfüllet die Weissagung des 41. Psalms, v. 10. Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brodt aß, tritt mich unter die Füße. Es wird gemeldet

2) Der Name, den er geführet: Judas genannt. Ja wol, (wie Lucas ausdrucket) der sogenannte Judas, bey dem aber Name und That Himmelweit von einander entfernet waren, indem er nicht ein Bekenner, sondern ein Verleugner und Verräther Jesu Christi worden? gleichwie die Götzen so genannte Götter genennet werden, 1 Cor. 8, 5. Es wird gemeldet

3) Der

3) Der Ort, den er unter dem Haufen der Feinde eingenommen: Er ging vor ihnen her, und hatte sich also an die Spitze der gewafneten Scharwache gestellet; jedoch ohne Zweifel also, daß er etliche Schritte voraus gegangen, damit es nicht das Ansehen haben mögte, als ob er mit den Feinden käme. Er war als ein Spühr. Hund voraus geschicket, den Jägern, die Christum verfolgten, den Weg zu zeigen. Daher er auch Apostel. Geschicht 1, 16. genannt wird ein Führer derer, die Jesum griffen. Es wird gemeldet

4) Die Losung, deren er sich bedienet. Der Verräther hatte ihm ein Zeichen gegeben. Da wird ihm sein rechter Titel gegeben. Denn er war kein Bekenner Christi, wie sein Name Judas erforderte, sondern ein Verräther, und hat sich gegen die empfangene Silberlinge den Hohenpriestern verbindlich gemacht, die Person des Jesu von Nazareth in ihre Hände zu überliefern. Weil nun die Römischen Soldaten, die den Angriff thun sollten, den Heyland von Angesicht nicht kanten, und demnach zu besorgen war, daß sie etwa in der Person irren, und anstatt des Meisters einen von seinen Jüngern ergreifen mögten; so hatte es der Verräther so mit ihnen abgeredet, daß er durch ein gewisses Merkmal * die Person Christi bezeichnen wolle. Und zu diesem verrätherischen Zeichen hatte er einen Kuß erwehlet, der sonst bey den Alten ein Zeichen der Liebe und Freundschaft war, damit sich bey den

H 2

mor.

* Marc. XIV, 44. *σῶσμον* cantur symbōla, quorum alia dicitur, h. e. *signum commune*, sunt vocalia, alia muta. LXX. ex composito datum, qualia adhibent pro *Q nes*, vexillo solent esse, quae a militibus vo- Ef. V, 26. c. XLIX, 22.

morgenländischen Völkern gute Freunde, wenn sie einander begegneten, zu grüßen pflegten. * Er hatte ihnen aber nebst dem Zeichen auch den Schlüssel zur Bedeutung derselben gegeben und gesagt: welchen ich küssen werde, der ist's, den ihr sucht. Und endlich hatte er ihnen dabey einen guten Rath ertheilet, den greiset und führet ihn gewiß. Als wolt er sagen: Ich thue nichts weiter, als daß ich ihn euch überliefere. Laßt ihr ihn nun entzwischen, so will ich entschuldiget seyn. Ich habe das Meine gethan, und werde euch von den ehrlich und redlich verdienten Silberlingen keinen Heller wieder heraus geben. So meinte er, als hätte er seine Sache recht klug angestellt. Niemand wisse, daß er in der Absicht Jesum geküßet, daß andere ihn greifen solten: und was seinen Meister betreffe, so werde sich derselbe schon zu helfen wissen, und mitten durch seine Feinde durchgehen, wie er sonst gethan habe, Joh. 8, 58. Luc. 4, 30. Unterdeffen könne er die dreyßig Silberlinge mitnehmen. Hieraus wollen wir folgende Wahrheiten zur Erbauung merken.

1. Es ist ein Zeugniß unsers tiefen Verderbens, daß wir mehr durch die äußerliche Gefahr, als durch die liebevollen Warnungen Gottes und seines Geistes gerühret werden. Wie oft hatte Christus seinen Jüngern zugeruffen: Wachet! Aber das hatten sie mit tauben Ohren angehört, einmal nach dem andern sich von neuen zur Ruhe bequemet. Nun aber werden sie munter, da die Feinde kommen. So geht's noch öfters, Gott suchet manchen Menschen von seinen bösen Wegen abzu-

brin

* Siche ANT. BYNAEI gekehrigten Christum, p. 377.

bringen, und gibt ihm eine Warnung über die andre, bald in seinem Gewissen, bald durch gute Freunde und andre Gelegenheiten. Aber das schläget er alles in den Wind. Wenn ihn aber Gott durch Unglück angreift, oder ihn durch eine gefährliche Krankheit aufs Sterbe-Bette hinwegwirft; da kommt er erst zu sich selbst, da schlägt er erst die Augen auf, da bereuet er sein thörichtes Leben, und verspricht sich zu bessern. Diese Unart unsers Herzens hat also mit ihrem Einfluß gehabt in das Leiden Christi; auch dafür hat unser treuer Hoherpriester gebüffet.

II. Gott pflegt zwar niemanden mit seinen Gerichten zu übereilen, aber wenn alle Warnungen gering geschäzset, und alle Gnaden-Fristen versäumet werden, so läßt er die Erfüllung seiner Drohungen plöglich herein brechen. Die Jünger hatten vorher Zeit genug gehabt, sich zu ermuntern; da sie aber solche nicht anwendeten, so wurden sie von den Feinden so plöglich übereilet, daß sie kaum Zeit hatten, sich zu besinnen. Kaum war die letzte Ermunterung aus Christi Munde gegangen, siehe, da war bereits der Schwarm der Feinde in vollem Anzuge begriffen. So ging es den Leuten vor der Sündfluth, die hatten erstlich Frist gehabt hundert und zwanzig Jahr; dazu kam noch die Zeit, da Noah an der Arche bauete; und endlich die sieben Tage, da er die nöthigen Sachen einpackte. Aber da in diesen dreyen Terminen keine Besserung erfolgte, da heisset endlich I B. Mos. 7, 11. Da brachen auf alle Brunnen der grossen Tiefe. So gehets nun auch. Es ist lange Zeit die Stimme erschollen, daß grosse Gerichte Gottes vor der Thür sind; wir haben dieselben auch wohl an einzeln Personen mit Erstaunen wahrgenommen. Aber niemand kehrt

sich dran. Alle Uppigkeiten und Bosheiten werden fortgesetzt, alle Warnungen werden in den Wind geschlagen. Nun, wir können selbst die Rechnung machen, wie es endlich ablaufen werde, wenn die Strafen Gottes kommen wie ein aufgehaltener Strom, den der Geist des HErrn treibet: und es ist zu besorgen, daß mancher, der ist seine Buße so freventlich aufschiebet, einmal nicht so viel Zeit haben werde, sich zu besinnen; wie Gott schon an manchem faulen Baum bewiesen, der liegen blieben, wie er gefallen. O daß wir doch unsere Gnaden-Zeit besser anwenden, und der gegenwärtigen Gelegenheiten recht wahrnehmen möchten.

III. Es ist kein Amt und Stand so heilig, dazu der Satan nicht einen freyen Zutritt haben solte. Selbst in der Zahl der Apostel war ein Dieb, Joh. 12/6. ein Verräther Matth. 10/4. ja ein Teufel, Joh. 6/70. Wo ist ein heiliger Amt, als das Lehr- und Bischofs-Amt? Daher es auch 1 Tim. 3, 1. ein gutes köstliches Werck genennet wird. Nichts destoweniger hat sich in demselben der Antichrist, der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens aufgeworfen, und sich also mitten in den Tempel Gottes gesetzt, 2 Thess. 2, 4. Darum darf niemand auf sein heilig Amt trogen, noch sicher seyn, und denken, der Satan dürfe sich dahin nicht wagen. Hat er eines Apostels Christi nicht verschonet, so wird er eines andern gewiß auch nicht verschonen.

IV. Die Laster der Personen müssen nicht dem Amte und Stande selbst zugeschrieben werden. Judas war einer von den Zwölfen. Da nun dieser einen solchen Fall begangen, so wird es ohne Zweifel geheissen haben: Da siehet man, was die Apostel des Jesu von Nazareth für Leute sind; solche Früchte wach-

wachsen in dem neuangelegten Garten des Apostolischen Amtes. Wer wolte aber sagen, daß sie hierinnen recht geurtheilet hätten? Bey den Lastern solcher Personen, die im Lehr-Amte stehen, kan man sich auf zweyerley Art vergehen. 1) Wenn man dieselben, wenn sie gleich Stadt- und Landkündig sind, dennoch entschuldigen, vertheidigen und vertuschen will, und fordert, daß man solche öffentliche Aergernisse, das Lehr-Amte bey Ehren zu erhalten, zudecken und entschuldigen solle. Wie kan doch aber darinnen die Ehre des Lehr-Amtes bestehen, daß man es zu einem Deckmantel der Bosheit misbrauche? Gereicht es nicht demselben zu cinem grössern Ruhm, wenn es sich seiner Schand-Flecken nicht annimmt, sondern sein Mißfallen über ihren Bosheiten bezeuget? 2) Wenn man die Fehler solcher Personen vergrößert, aus Mücken Elephanten, aus Kleinigkeiten grosse Sünden machet, und wol das Amt selbst verachtet, wenn die, so es führen, sich der Heiligkeit desselben nicht würdig bezeugen. Beydes ist unrecht. Indessen, weil die Welt sonderlich zu dem letztern geneigt ist, so hat man die Ermahnung Pauli 2 Cor. 6, 3. desto sorgfältiger zu merken: Lasset uns niemand irgend ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht verlästert werde.

V. Die meisten Menschen wollen bey allem ihrem sündlichen Wesen doch noch immer fromm und aufrichtig scheinen. Judas hatte die allerleichtfertigen Anschläge geschmiedet; nichts desto weniger will er seine Falschheit mit dem Schein der Liebe und Freundschaft schminken, und braucht daher den Ruß zu einer Lösung seiner verdammten Ver-rätheren. Wenig Menschen sind so verrucht, daß sie auch den Schein der Tugend und Gottseligkeit ver-

meiden; die meisten wollen so böse nicht scheinen, als sie in der That sind. Daher geben sie auch ihren Lastern schönere Namen. Geiz heist Sparsamkeit, Fressen, Saufen und Uppigkeit wird eine vergönnete Lust genennet. Hochmuth bekommt den Titel einer löblichen Ambition; Lügen den Namen einer artigen Ausflucht. Hurerey und Unreinigkeit wird unter dem Titel der Liebe und einiger vergönneten Freyheiten desto ungeschweuter ausgeübet. Diß alles hat hier der Sohn Gottes büßen müssen, da er leiden mußte, daß Judas seine Berrätheren mit der Farbe der Freundschaft schmückte.

II.

Was die Gefährten des Anführers der Feinde Christi betrifft, so können dieselben in drey Classen getheilet werden.

1) Die Schaar, oder Schaarwache. Hierdurch werden die Römischen Soldaten verstanden, die in der Antonius-Burg nahe bey dem Tempel zur Besatzung lagen, welche insonderheit an den hohen Festtagen, da eine grosse Menge Volks in Jerusalem zusammen kam, ein wachsames Auge auf den Tempel haben mußten, damit kein Aufruhr und Tumult entstehen mögte. Von dieser Römischen Besatzung wurden also einige Haupt-Leute mit ihren Soldaten commandiret, Jesum gefangen zu nehmen, Luc. 22, 52.

2) Die Diener der Hohenpriester und Pharisäer, das ist, des grossen Rathes, welcher aus den vornehmsten Priestern und Pharisäern bestund. Diese hatten nun zweyerley Diener. Nämlich 1) ihre ordentliche Gerichts-Diener, dadurch auch andere Missethäter gefangen genommen und eingeföhret wurden, Joh. 7/32. 45. 49. Apostelgeschichte 5/ 21.

22. 26. 2) ihre eigene Knechte und Diensthöten, die sie zu Ausrichtung ihrer Hausgeschäfte brauchten. Da dann ohne Zweifel sowohl von der erstern, als letztern, einige mit dabey gewesen, und also die Anzahl verstärken helfen.

3) Einige Abgesandten von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, welche Christus ausdrücklich Luc. 22, 52. im Garten anredet. Diese wohnten dem Aufzuge auch mit bey, theils demselben durch ihre hohe Gegenwart ein grösser Ansehen zu geben, theils zuzusehen, daß nicht etwa Judas mit den dreyßig Silberlingen durchgehen, und sie also betriegen mögte. Diese Leute zusammen waren eine grosse Menge, ein wunderlicher Haufen, der aus Jungen und Alten, Gelehrten und Ungelehrten bestand, welche Judas anführte, und ihnen den Weg zeigte. Hieraus fließen folgende Lehren:

1. Wenn es gegen Christum und seine Sache gehet, so wird man mit Verwunderung gewahr, wie alles sich zusammen rottiret. Es war in dieser Schaar eine rechte wunderbare Mischung. Juden und Heyden stehen hier vor einen Mann zusammen. Denn die Schaarwache des Tempels bestand aus Römischen Soldaten, und war sonst denen Juden ein Dorn im Auge. Aber hier gesellen sich nicht allein der Priester und Pharisäer Diener zu ihnen, sondern auch die Pharisäer selbst, die heiligen Leute, in deren Augen die Heyden vor Hunde geachtet wurden, machen mit ihnen Gesellschaft. Bey solchen Gelegenheiten, wenn es wieder Christum und seine Sache gehet, siehet man augenscheinlich, welches die gröbsten Indifferentisten sind. Da reget sich der Verfolgungs-Geist in allen Secten und Ständen.

Da blasen in Ein Horn, die sonst in der größten Feindschaft mit einander leben. Da werden Pilatus und Herodes Freunde. So lange man noch nicht durch eine neue Geburt den fleischlichen Sinn ausgezogen hat, so lange trägt man auch die Feindschaft gegen Christum und alles Gute in seinem Herzen, und kan kein Kind Gottes aufrichtig und ohne falsche Absichten lieben.

II. Auf die Übertäubung des Gewissens pflegt gemeinlich ein freches und unverschämtes Wesen zu folgen. Die Hohenpriester und Pharisäer waren bisher durch eine geheime Furcht abgehalten worden, sich an Jesu zu vergreifen. Sie waren eines theils von der Göttlichkeit seiner Wunder überzeuget, wie Nicodemus in ihrer aller Namen bekennet, Joh. 3, 2. andern theils sahen sie die Liebe, die das Volk zu Jesu hatte, und besorgten, es mögte übel ablaufen; wenn sie sich an ihm vergrieffen. Selbst vor wenig Ständen hatten sie noch den Schluß in ihrer Versammlung gemacht: Ja nicht auf das Fest! Matth. 26, 4. Da ihnen aber bald darauf durch Judam eine bequeme Gelegenheit vorfam, Jesum in ihre Hände zu bekommen, so ward diese Furcht ersticket, das Gewissen übertäubet, und über den Widerspruch desselben ein vollkommener Sieg erhalten; und darauf wurden sie so unverschämt, daß sie sich nicht scheueten, dem ärgerlichen Aufzuge selbst mit beizuwohnen. Die Erkenntnis von dem, was recht und unrecht ist, ist gleichsam der Zügel, dabey Gott den Menschen führet. Wenn er diesen Zügel zerreißt, und die Erinnerungen seines Gewissens nicht mehr anhören will, so gehet der Weg gerade zu nach einem wilden und unordentlichen Leben, und der Mensch wird gleich einem un-

bän-

bändigem Pferde, das seinen Reuter abgeworfen, und über Stock und Stein hinrennet, so gar, daß er auch alle äufferliche Schaam und Ehrbarkeit abgelegt, und man die Zeichen der Frechheit an seinem Gesicht, Kleidern und ganzen Bezeugen sehen kan. Das soll uns einen innigen Abscheu an der Sünde erwecken. Denn so schambastig sie sich im Anfange stellet, wenn sie noch gleichsam vor der Thür stehet, und eingelassen werden will, so unverschämt wird sie hernach, wenn sie erst einmal das Herz in Besitz genommen.

III. Es ist gar etwas gemeines, aber auch höchst ungereimtes, auf anderer Credit und Ansehen zu sündigen. Wenn der arme Mensch einen Vorwand hat, so ergreift er denselben mit beyden Händen, sein unruhiges Gewissen einzuschläfern. Die Schaar dachte ohne Zweifel: Ist doch einer von seinen eigenen Jüngern und Zuhörern dabey, es ist doch wahrscheinlich, daß der JESUS von Nazareth ein schädlicher Mann seyn müsse. Andre dachten wol, die Hohenpriester und Pharisäer geben doch gleichwol ihre Diener dazu her, ja einige von den Aeltesten sind selbst mit dabey; das sind doch gleichwol auch Leute, die ein Gewissen haben werden. Auf diesen Credit trugen die übrigen kein Bedencken, sich mit dazu gebrauchen zu lassen. Solche Vorurtheile haben auch mit müssen das Ihrige beytragen zur Vergrößerung des Leidens Christi. Wie oft aber muß Christus noch in seinen Gliedern auf solche Art leiden? Wenn grosse, gelehrte und geehrte Leute dem Guten zuwider sind, und rechtschaffene Knechte Gottes verfolgen, so gehts wie es im 73. Psalm, v. 10. 11. geweissaget ist: Darum fället ihnen der Pöbel (die Zahl ihrer Anhänger und Schmeichler) zu, und laufen ihnen zu mit Zaufen, wie

wie Wasser, und sprechen: was solte GOTT nach jenen fragen? was solte der Höchste ihrer achten? Allein wie wirds am Tage des Gerichts ergehen? Wer mit grossen Leuten sündiget, der wird auch mit ihnen verdammet werden.

III.

Die Rüstung und die Werkzeuge, deren sich die Schaar der Feinde zu Ausführung ihres Vorhabens bediente, waren von zweyerley Gattungen:

1) Solche, die zur Vorsichtigkeit dienen, nemlich Fackeln und Lampen, oder Laternen. Der Juden Ostern pflegten zwar allezeit im Vollmond einzufallen; also konte es wol damals in der Nacht nicht sonderlich finster seyn. Aber sie nahmen dennoch Fackeln und Laternen mit, den HERRN damit aufzusuchen, wenn er sich etwa unter das Gebüsch im Garten verstecken, oder in die nahen Felsen verfrischen solte. Daraus man ihren grossen Eysen, Christum zu fangen, abnehmen kan; dabey sie aber, nach Art aller Gottlosen, fürchteten, wo nichts zu fürchten war. Ps. 53, 6.

2) Solche, die zur Gegenwehr dienen; das waren Schwerdter und Stangen oder Prügel. Mit den erstern waren insonderheit die Römischen Soldaten versehen; mit den letztern der Hohenprie-ster und Pharisäer Diener. Die müssen also besorgt haben, daß Christus und seine Jünger Gewalt mit Gewalt vertreiben möchten; daher sie sich durch diese Waffen in solchen Stand setzen wollen, daß sie, wo es nöthig wäre, Schläge austheilen, und Gewalt gebrauchen könnten.

Alle diese Werkzeuge dienen nur zur Vergrößerung des Leidens Christi. Durch die Fackeln und Laternen wolten sie sich darstellen als Leute, die

das

Das Licht nicht scheueten; Christus aber wolten sie hiermit vorstellen als einen Mann, der im finstern schleiche, und dem man demnach keinen grössern Lort thun könne, als wenn man ihn mit brennenden Fackeln unter die Augen trete. Mit den Schwerdtern und Stangen aber wolten sie anzeigen, daß Jesus mit seinen Jüngern, als eine Rotte von Mördern und Strassen-Räubern anzusehen sey, welche Leute sich zur Wehr zu setzen pflegen, wenn die Obrigkeit dieselben einziehen will. Dieses giebt uns zu folgenden Betrachtungen Gelegenheit:

I. List und Gewalt sind die gewöhnlichen Waffen, damit der Satan und seine Werkzeuge gegen Christum und seine Glieder streiten. Hier war beydes beyssammen. Fackeln zur Vorsichtigkeit, damit ihnen Christus, wie sie vergeblich besorgten, nicht entspringen möchte; aber auch dabey Prügel, Schläge auszutheilen, und Schwerdter, darein zu hauen. So beweiset sich der Satan bald als eine Schlange, bald als einen Löwen. Wohl dem, der zur Rechten und Linken mit Waffen Gottes gegen ihn gerüstet ist, damit er sich durch seine List nicht betrügen, und durch seine Grausamkeit nicht verzagt machen lasse.

II. Die elende Welt pflegt Christum und seine Glieder nach ihrer eigenen Gemüths Beschaffenheit abzumessen. Weil diese Leute Kinder der Finsterniß waren, und daher ihr Vorhaben bey der Nacht auszuführen, so dachten sie, Christus liebe auch die Finsterniß, und sie würden ihm mit ihren Fackeln wehe thun können. Desgleichen, weil sie so unleidlich sind, daß sie gleich nach dem Degen greifen, wenn ihnen eine krumme Mine gemacht wird, so meynen sie, Christus werde es auch so machen. Das ist

ist der Grund vieler tausend falscher Urtheile, welche die Welt-Kinder von den Frommen fällen.

III. Christus muß sich noch oft in seinen Gliedern schuld geben lassen, daß er das Licht scheue, von denen, die selbst Kinder der Nacht und der Finsterniß sind. Die Schaar wolte mit ihren Laternen anzeigen, daß Christus die Finsterniß liebe, und hierinnen müssen seine Glieder oft ihrem leidenden Haupte gleichförmig werden, daß man sie beschuldiget, sie scheueten das Licht, und trieben ihre Sachen heimlich. Hingegen die Welt will den Schein haben, sie habe ein gut Gewissen, sie gehe jederman frey unter die Augen, da sie doch in Finstern wandelt. Wie denn auch hier eben diese Pech-Fackeln Zeugen seyn mußten von der Macht der Finsterniß, davon diese Leute beherrschet wurden, indem sie sonst bey hellem Mondschein derselben nicht nöthig gehabt hätten. Doch es wird sich das Spiel einmal wunderbar umkehren, wenn diese vermenyeten Kinder des Tages, die so ein gut Gewissen zu haben vorgeben, sich in die dunklen Höhlen werden verkriechen wollen, und zu den Bergen sagen: Fallet auf uns, und bedecket uns vor dem Zorn des Lammes, Offenb. 6, 16.

IV. Daß sich Christus in der Nacht den Händen seiner Feinde überliefern läset, damit hat er die schrecklichen Sünden büßen wollen, welche die Menschen in der Nacht begehen. Es werden zwar auch am hellen Tage gnuung Werke der Finsterniß begangen; aber doch in der Nacht noch vielmehr. Wie von dem Löwen stehet Psalm 104/ 20. 21. 22. daß sie des Nachts ausgehen auf ihren Raub, so machet es auch der höllische Löwe. O wie viele Arten der unreinigkeit werden da ausgeübet,
Sirach

Sirach 23, 26. wie viel Mordthaten und Diebstahle werden da begangen, Job. 24, 14. 15. 16. was vor unvernünftiges Schreyen und Lermen wird da oft gehört. Alle diese und andere Nacht-Sünden würden uns ohn alle Gnad und Barmherzigkeit in die ewige Nacht und Finsterniß gestürket haben, wo nicht Christus mit seinem Nacht-Leiden dazwischen kommen wäre. Selig ist, der ihm zu Ehren seine Nacht-Sünden einstellt, die Vergebung derselben in seinem Blute suchet, und sich durch ihn zu einem Kinde des Lichts machen lässet.

Gebet.

Getreuer Heyland, was wir des Nachts gesündigt, hast du in der Nacht gebüffet, und da wir nicht nur mit unsern Seelen-Kräfften, sondern auch mit den Gliedern unsers Leibes die Gerechtigkeit Gottes beleidiget, so hast du nicht allein durch die Angst deiner unbefleckten Seele derselben gnug thun wollen, sondern hast auch von den Händen der Gottlosen an deinem heiligen Leibe dich misshandeln lassen. Lob und Dank sey dir dafür gesagt, sanfts mütziges Lamm GOTTES. Laß dieses dein Leiden zum ewigen Heyl unsrer Seelen gereichen um deiner Liebe willen. Amen.

Die II. Betrachtung.

Juda verrätherisches Beginnen.

Matth. 26, 49. 50. Marc. 14, 45. Luc. 22, 47. 48.

Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu, und sprach: Gegrüßet seyst du Rabbi, Rabbi! und küßete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du

du kommen? Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?

Es wird in diesen Worten beschrieben, I. Juda heuchlerischer Gruf und Kuß, II. Christi sanftmüthige Antwort.

I.

Bei dem heuchlerischen Gruf Juda ist zu erwegen,

1) Des Verräthers Gegenwart: Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu. Es ist in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden, daß Judas, allem Ansehen nach, vor der geharnischten Schaarwache etwas voraus gegangen, den HErrn Jesum aufzusuchen und zu entdecken. Da er nun also den Ort erreicht hatte, da der Heyland sich befand, so heißt bey dem Marco: da er kam, trat er alsbald heran. Man sollte zwar meynen, daß Judas hier alles nach eigenem Triebe in völliger Freyheit verrichte; aber wenn wir damit vergleichen Joh. 13, 27. Als bald nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn; so sehen wir, daß Judas bey diesem grossen Schein der Freyheit, nicht mehr sein eigen gewesen, sondern sein Verstand, Willen und alle Glieder einmal dem Satan übergeben, der ihn nun, als ein gefangenes Thier, in seinen Stricken herum schlepte, und nach seinen Willen brauchte. Es wird ferner gemeldet

2) Des Verräthers Stimme. So bald er den HErrn Jesum erblickte, redete er ihn an: Rabbi, Rabbi! Diß war der gewöhnliche Titel, welchen die Jünger ihren Lehrern zu geben pflegten, und welchen auch Christus nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten annahm. So spricht Petrus Marc. 9, 5.

Rab.

Rabbi, hier ist gut seyn, c. II, 21. Rabbi, der Feigenbaum ist verdorret, Joh. 1, 28. Sie sprachen, Rabbi, das ist verdolmetschet, Meister. Zwar die Lehrer der Jüden machten einen grossen Staat von diesem Titel, und waren dergestalt auf denselben erpicht, daß sie auch gar zuweilen diejenigen in Bann thaten, die ihnen diese Benennung verweigerten,* welchen Hochmuth ihnen **CHAZZUS** verweist, Matth. 23, 7. Er selbst aber konte diesen Namen mit allem Recht von seinen Jüngern annehmen, weil er der einige Meister und allerhöchste Lehrer war, von welchem bereits Moses 5 Buch 33, 3. geweißsaget: Sie werden sich setzen zu deinen Füßen, und werden lernen von deinen Worten. Daß aber Judas diesen Titel verdoppelt, Rabbi, Rabbi! damit wollte der verstellte Verräther den Affect der Freude und Liebe anzeigen, den er in seinem Herzen hegete. Gleichwie hingegen anderswo der Affect der Traurigkeit und Betrübniß die Worte verdoppelt, als 2 Sam 18, 33. O Absalom, mein Sohn! mein Sohn!

Auf die heuchlerische Aneide folget der Gruss selbst: sey gegrüßet, eigentlich, freue dich. Diß war ebenfals der gewöhnliche Wunsch, welcher auch vorkommt, Matth. 27, 29. c. 28, 9. Hier aber ward dieser Gruss aufs böshastigste gemißbraucht, indem Judas seinem Meister Freude anwünscht zu einer Zeit, da er im Sinn hat, ihn durch seine Verrätherey in das gröste Unglück und in den allerbetrübesten Zustand zu stürzen. Endlich wird auch beschrieben

3) Des Verräthers äusserliche Stellung. * **Pr**
Füß.

3

* Vid. 10. LIGHTFOOTI borae hebr. et talm. in IV. euang. p. 428.

küßete ihn. Daß der Kuß ein gewöhnliches Freundschafts-Zeichen bey den Morgenländern gewesen, ist bereits in der ersten Betrachtung erinnert worden. Nun war es zwar gewöhnlicher, daß die Lehrer ihre Schüler küßeten, und dadurch ihre Liebe gegen dieselben bezeugten; * doch findet man auch in den Schriften der Juden Exempel, daß Schüler ihre Lehrer mit einem Kuß beehret haben, welches auch hier Judas unter dem Schein einer besondern Hochachtung und Liebe zu seinem Meister beobachtet. Es wird aber mit dem Griechischen Wort angezeigt, daß er ihm einen Kuß über den andern gegeben, ** wie dieses Wort auch von der busfertigen Sünderin gebrauchet wird, Luc. 7, 38. Da war also bey aller innerlichen Falschheit in äußerlichen Worten und Geberden lauter Schein der Freundschaft, Niedlichkeit und einer außerordentlichen Liebe. Diese historische Beschreibung gibt uns folgende Lehren an die Hand:

I. Es ist in der Sünde etwas gewaltsames, dadurch der Mensch als durch einen schnellen und heftigen Strom hingerissen wird. Da Judas der Falschheit einmal Raum gegeben in seinem Herzen, und es nun zur That kommen sollte, so war er seiner nicht mehr mächtig. Der Satan ließ ihm keine Zeit mehr, sich zu besinnen, alsbald trat er hinzu. Da war er wie einer, der einen steilen Berg hinunter fället, der sich nicht mehr aufhalten kan,

* Obseruante 10. LIGHTFOOT in *horis hebr.* p. 484.

** Simplex verbum *φιλέω* significat *amare*, et ad restandum amorem *osculari*. Κατὰ

auget et intendit significacionem, vt denotet *deosculari*, siue, vt TACITVS ait, *osculis aliquem fatigare*. Sic *κλάω* frango, κατὰ *τακλάω* in *minutas partes confringo* cet.

sondern in kurzer Zeit den untersten Theil desselben erreicht. So heists auch von dem thörichtgen Jünglinge, der sich durch das unreine Weib, die falsche Weisheit einnehmen lassen, Sprüchw. 7, 21. 22. 23. Er folgte ihr alsbald nach. Darum ist kein besserer Rath, als daß man über die ersten sündlichen Bewegungen wachsam sey, und sich vor Belustigung und Einwilligung hüte; sonst wird man hernach nicht im Stande seyn, sich zu wehren. Wie mancher erfähret das mit seinem grossen Schaden. Wenn er sich entschliesset, einer bösen Gesellschaft mit beizuwohnen, so dencket er wohl, er wolle sich schon in acht zu nehmen wissen, und sich vor Excessen und Übernehmungen hüten: ein wenig werde so viel nicht schaden. Aber ehe er sich versteht, so reisset ihm der Satan den Zügel aus der Hand, und treibet ihn, wie ein wildes Pferd, in Sünde und Schande.

II. Die Kinder der Welt beschämen oft die Kinder Gottes; indem diese nicht allezeit so viel Eifer auf das Gute, als jene auf das Böse wenden. Gewiß, wir müssen uns recht schämen, wenn wir hier sehen, wie Judas so bald, so hurtig, so ungesäumt zu Jesu hintritt, ihm einen falschen Kuß über den andern bezubringen. Niemand ist so munter und eifertig, in die ausgebreitete Arme des lieben Heylandes zu laufen, ihn im Glauben zu umarmen und zu küssen. Er tritt auf und rufet: Kommet her zu mir alle! aber wie wenige kommen auf diese freundliche Einladung. Wie oft muß er noch das alte Klage-Lied anstimmen, ich habe euch versamlen wollen, aber ihr habt nicht gewolt, Matth. 23, 37. Ach gewiß, es ist uns eine grosse Schande, daß Judas mehr Eifer beweiset, Christum zu verrathen, und den Feinden zu übergeben, als wir beweisen.

weisen, ihn anzunehmen. Wenn er spricht: Gib mir, mein Sohn, dein Herz! wie langsam sind wir, ihm solches zu bringen, wie oft und lange muß er darum betteln? Es soll uns demnach dis alsbald beschämen, und zu einem willigen und ungesäumten Gehorsam anspornen. Was bedencken wir uns doch lange? Warum lassen wir uns durch den Geist der Trägheit also fesseln? Besorgen wir etwa, wir mögten zu zeitig glückselig werden? Merckten wir, daß der Bluträcher hinter uns her wäre, wir würden uns nicht lange umsehen, sondern eilen, daß wir die Frenstatt erreichen, und unsre Seelen erretten mögten.

II. Christum *zerr*, *zerr*! nennen, und doch nicht thun, was er gebietet, ist eine Falschheit, die der Falschheit Juda vollkommen gleich ist. Wie dieser sagte, Rabbi, Rabbi! und doch ein falsches Herz gegen Christum hatte; so sagen viel tausend Maul-Christen, *zerr*, *zerr*! Matth. 7, 21. und thun doch nicht seinen Willen. Das heist ja in der That Christi spotten. Welch eine Bosheit würde es seyn, wenn ein leichtfertiges Kind zu seiner Mutter wolte sagen, liebe Mamma! und wolte ihr dabei ins Gesicht speyen, und sie mit Füßen von sich stoßen. Auf eine besondere Art aber sind diejenigen in Gefahr, diese Heucheleiy zu begehen, welche die Theologie studiren. Denn indem sie den Willen Gottes aus der heiligen Schrift und den heilsamen Worten Christi lernen, so bekennen sie damit Christum vor ihren Rabbi und Meister. Wenn sie nun dabei leben, wie ihre verkehrte Luste sie antreiben, und wie sie es von andern Slaven des Satans sehen, was thun sie anders, als daß sie in die Fußstapfen Juda treten, der den Namen Rabbi, Rabbi, auf den Lippen

pen führte, und doch dabey ein Feind und Verräther Christi war. Alle dergleichen Falschheit hat der Sohn Gottes hiermit büßen müssen, und hat dadurch die Vergebung solcher schrecklichen Sünden erworben, wenn sie nur bereuet und unte lassen werden.

IV. Die List und Falschheit, die der erste Adam bey seinem Fall begangen, und die seine Nachkommen noch täglich wiederholen, hat der andre Adam empfindlich büßen müssen. Diese falschen Complimente und Ehrenbezeugungen mußte Christus im Garten annehmen, welche ihn sehr werden geschmerzet haben, weil seine Augen rein sind, und das Böse nicht sehen können. Denn je aufrichtiger und redlicher ein Mensch ist, je weher thut es ihm, wenn er erfähret, daß andre treulos an ihm handeln, zumal solche, denen er viel Wohlthaten erwiesen. Daher leicht zu erachten, wie nahe dem redlichen Herzen des lieben Heylandes diese Falschheit gegangen. Aber also hat er die List und Falschheit büßen müssen, die der Mensch im Garten des Paradieses begangen, da er seinem Schöpfer treulos wurde. Wie nun wir alle damals mit gesündigtet, so ist unser aller Falschheit in diesem Kuz mit eingeflossen. Daher hat Christus hiermit gebüßet alle Arten der Verstellung, Heuchelei, falscher Complimente und Ceremonien, damit die Menschen Gott und ihren Nächsten zu hintergehen suchen. Es sind das vor Gott keine geringe Sünden, ob wol die Welt eine sonderliche Geschicklichkeit und Klugheit darinnen suchet, wenn sie andre mit Freundschafts- und Liebes- Versicherungen überhäufen und betriegen kan, da sie ganz was anders im Sinn hat, Ps. 55/22. Befinden wir uns auch mit dieser Seuche

behaftet, so laßt uns unser falsches Herz zu dem treuen und aufrichtigen Heylande bringen, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, und ihn bitten, daß er solches verbessern, und einen solchen Abscheu an aller Falschheit demselben einflößen möge, wie die alten Christen an diesem Kuß Judá hatten, als welche daher zur Zeit, wenn das Gedächtnis des Leidens Christi begangen ward, sich nach ihrer Gewohnheit untereinander zu küssen unterließen.*

V. Da Christus seinen heiligen Mund zu einem falschen Kuß darbietet, so darf keine aufrichtige Seele besorgen, daß er ihr solchen ver-sagen werde. Wir lesen hier nicht, daß der sanftmüthige Heyland seinen Mund entzogen, da Judas herannahete, ihn zu küssen; sondern wie er hernach seinen Rücken darbot den Streichen, und sein Angesicht dem Speichel; also bietet er auch hier Mund und Wangen dar, den falschen Kuß zu empfangen. Hat er nun einen solchen Kuß verschmerzet, der nach Verstellung und Berrátheren schmeckte; wie sollt er eine Seele von sich stossen, die den Sohn im Glauben küssen, und sich im Geist zu den Lippen nahen will, auf welche Gnade ausgegossen ist, Ps. 45, 3. O daß wir nur in dieser heiligen Pflicht nicht so saumselig wären, und den lieben Heyland nicht Ursach gáben, auch über uns zu klagen, du hast mir Keinen Kuß gegeben, Luc. 7, 45. Falscher Küsse empfánget er genug, sonderlich von denen, die seinen heiligen Leib mit ihren Lippen berühren, und gleichsam küssen, hernach aber mit eben dem Munde wieder fluchen und schwören, mit eben der Zunge wieder die ärgerlichsten Me-

Den

* VLEX RVPERTO TVITI- refert BYNAEVS, im geckenig
 ENSI de diu. officiis lib. VII c. 12. ten Christo, p. 378.

den führen, eben die Lippen wieder mit unmäßigem Gervänd bis zur Trunkenheit beschwemmen, mit welchen sie den gesegneten Kelch berührt haben. Wo aber sind die Seelen, welche wünschen aus Hohel. 8, 1. O daß ich dich, mein Bruder, draussen fände, und dich küssen mögte! Er hat uns den ersten Liebeskuß gegeben bey den Brunnen unsrer Taufe. Laß set uns ihn wieder im Glauben und Liebe umarmen. Geile Küsse sind Pfeile des unreinen Geistes; aber Jesum den Schönsten unter den Menschen. Kindern zu küssen, ist nicht nur erlaubt, sondern auch geboten, 1 Cor. 16, 22. So jemand den Herren Jesum nicht liebet und küsset,* der sey verflucht.

II.

Christi sanftmüthige Antwort fasset in sich theils eine doppelte Anrede, theils eine doppelte Frage.

In der doppelten Anrede benennet er seinen Verräther zuerst mit einem gemeinen Namen, mein Freund, mit welchem Namen auch sonst bey den Alten die Lehrer ihre Schüler zu benennen pflegten**. Hiermit will Christus seinen Verräther, theils der vorigen Freundschaft, und des vertrauten Umganges, den sie miteinander gepflogen, Psalm 41, 10. theils seiner Pflicht und Schuldigkeit, sich als einen treuen und aufrichtigen Freund zu beweisen, liebe reich erinnern. Er nennet ihn aber auch darauf mit seinem eigenen Namen, Juda! um ihm die Bedeutung desselben zu Gemüth zu führen, nach welcher

S 4

* Nam notionem osculandi sancti, v. 20. coll. Psal, II, 12. hic commode cum verbo Osculamini filium.

** Vid. IO. HEINRICI MAIL, filii, obseruas. sac. lib. 1. pag. 13. *ἀντιπροσώπων ἀγίου ὀσcoli*

er seinen Meister bekennen, nicht aber verleugnen und verrathen solle.

Die doppelte Frage heist:

1) Warum bist du kommen? Hiermit führet ihm Christus die Ursach seiner Ankunft zu Gemüthe. Als wolt er sagen: Du willst zwar nicht merken lassen, zu was Ende du hieher kommen seyst, und suchest deine Falschheit mit lauter Freundschaft zu bedecken; aber ich kenne deine Absichten wohl, und dein falsches Herz ist mir nicht verborgen. So beweiset sich der Herr, als einen Herzenskündiger, auch selbst bey dieser tiefen Erniedrigung.

2) Verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuss? Da nennet er das Kind bey seinem Namen, und ziehet dem ganzen verstellten Handel die Larve ab. Du verräthest, gegen das fünfte und achte Gebot, des Menschen Sohn, von dem du selbst geprediget, von dem du so viel Wohlthaten genossen, und zwar, welches das schlimmste ist, mit einem Kuss, der ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft zu seyn pfleget. Durch diese liebevolle und sanftmüthige Anrede suchte Christus noch das Herz seines Verräthers zu erweichen, und auf andre Gedanken zu bringen. Aber vergebens! Es war schon verhärtet, er hatte schon viel Ermahnungen und bewegliche Reden Christi gehört, und in den Wind geschlagen. Daher der Satan völlige Gewalt über sein verstocktes Herz bekommen. Hieraus haben wir folgendes zu lernen:

I. Die liebevolle Sanftmuth des Herrn Jesu gegen die größten Sünder soll die Arznei seyn gegen die Härteigkeit unsrer rauhen Herzen. Christus nennet den noch seinen Freund, der so feindselig mit ihm handelt. Warum spricht er nicht: Du

Seuch

Zeuchler, du Kind des Teufels, voll aller Falschheit und Betruges? Warum wiederholet er nicht das Wehe, welches denjenigen drücken werde, der des Menschen Sohn verrathe. Ach wenn auch der Beste unter uns an Christi Stelle gewesen wäre, er würde sich schwerlich so sanftmüthig erwiesen haben. Aber lasset uns nicht scheel sehen, daß der Herr so gültig ist; denn wir habens mit zu genieffen. Insonderheit kommts einer Seele zu statten in ihrer Busse, da ihr der Satan die fürchterlichsten Begriffe von Christo bezubringen suchet. Da kan ein armer Sünder mit Recht diesen Schluß machen: Hat mein Heyland den falschen Freund so liebeich angeredet, wie solte er mich anfahen und von sich weisen, der ich mir doch keiner Falschheit bewust bin? Ach gewiß, wem diese Freundlichkeit Christi nicht das Herz rühret, der hat Ursach seine Härtigkeit mit bitteren Thränen zu beweinen. Eben diese Sanftmuth Christi aber soll auch unser zorniges Herz verbessern und heilen, daß wir auch lernen sanftmüthig seyn gegen die Bösen, welches insonderheit von einem Lehrer erfordert wird, 2 Timoth. 2, 24.

II. Die Saufmuth Christi soll uns lehren, wie wir auch in Bestrafung der Sünder die rechten Schranken in acht nehmen sollen. Hier büffet das Lamm Gottes auch unsre Unvorsichtigkeit, in Bestrafung andrer Bosheit, da wir wol unserm eigenen Verderben schmeicheln, und auf ande nicht ohne Ungestümm losfahren; dadurch wir oft das Herz dessen, den wir brüderlich bestrafen solten, noch mehr verbittern. Ernst und Liebe muß in Bestrafung des Nächsten genau verbunden seyn.

III. Es kan ein gutes Hülfsmittel seyn zur Überwindung der Versuchungen, wenn man sich

des Namens erinnert, den man in seiner Taufe empfangen; wenn nemlich derselbe eine feine Bedeutung hat, darauf Eltern in Erwehlung der Namen billig sehen sollten. Da Judas im Begriff stand seine Bosheit zu begehen, hält ihm Christus seinen Namen vor, den er in seiner Beschneidung empfangen. Dieses Mittels können wir uns auch mit gutem Nutzen bedienen. Heist jemand Jacob oder ein Untertreter, so kan ihm dieses, wenn er zur Ausübung der Sünde gereizet wird, eine kräftige Erweckung geben, den Satan und seine Werke, denen er in der Taufe bereits entsaget, unter seine Füße zu treten, und tapfer zu überwinden. Der Name Gottfried kan einen erinnern, daß der Friede mit Gott werde unterbrochen werden, wo man der Versuchung nicht widerstehe; und so auch mit andern Namen.

IV. Es würde eine heylsame Wirkung haben, wenn man sich an allen Orten und bey allen Geschäften die Frage vorstellere: Warum bist du kommen? Befindet man sich in der Kirche, so frage man sich: warum bist du hieher kommen? Zusehen oder zu hören? Befindet man sich in einer Gesellschaft, so frage man sich: warum bist du kommen? Gutes zu thun, oder mit zu machen und zu sündigen. Will man in der Bibel lesen, so frage man sich vorher: warum bist du zu diesem Buche kommen? Nur angenehme Historien zu lesen, und gelehrter daraus zu werden, oder den Willen Gottes daraus zu erkennen und zu vollbringen? O wie viele Bosheiten würden unterwegs bleiben, wenn man hierinnen treu seyn würde.

Gebet.

Sanftmüthiger Heyland! der du deinen ärgsten Feind

den mit größter Liebe begegnet, laß mich auch dieser deiner Sanftmuth genießen, wenn ich dich aus Schwachheit beleidiget habe. Gib mir Gnade auch meine Feinde zu lieben, und auch das größte Unrecht mit aller Geduld und Sanftmuth zu ertragen, um deiner heiligen Sanftmuth willen, Amen.

Die III. Betrachtung.

Die erste Unterredung Christi mit der Schaar seiner Feinde.

Joh. 18, 4. 5. 6.

Als nun JESUS wußte alles, was ihm be-
gegnen sollte, ging er hinaus, und sprach zu ih-
nen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm:
JESUM von Nazareth. JESUS spricht zu ih-
nen: Ich bins! Judas aber, der ihn verrieth,
stund auch bey ihnen. Als nun JESUS zu ih-
nen sprach: Ich bins! wichen sie zurück, und
fielen zu Boden.

In diesen Worten wird beschrieben die erste Un-
terredung Christi mit der Schaar seiner Feinde;
welche Johannes allein beschrieben, als welcher die
Strahlen der Gottheit Christi am fleißigsten zu be-
mercken pfleget. Dabey dann vorkommen I. dieje-
nigen, so sich miteinander unterreden, II. die
Worte der Redenden, und III. der Worte wunderbare Wirkung.

I.

Diejenigen, so miteinander reden, sind

1) Auf der einen Seite, der Herr JESUS, wel-
cher

aber beschrieben wird theils von seiner Allwissenheit, theils von seiner Bereitwilligkeit zum Leiden.

Von dem ersten heist: Als nun Jesus wuste alles, was ihm begegnen sollte. Es konte zwar der Herr ohne Zweifel von weiten den Glanz der Fackeln sehen, und den Tumult und das Geräusch hören, welches eine so grosse Schaar bey ihrer Ankunft verursachen muste. Aber wenn sie auch mit der größten Stille und im Dunkeln angekommen wären, so würde er doch bey dem Licht seiner Allwissenheit ihre verborgenen Anschläge gesehen haben. Über dieses wuste er nicht allein, daß die Feinde da wären, sondern er wuste auch alles, was ihm begegnen sollte, alle den Spott, die Beschimpfung, die Bande, die Unbarmherzigkeit und Grausamkeit, die mit dieser geharnischten Schaar im Anzuge begriffen war.

Die Bereitwilligkeit aber des Herrn Jesu wird ausgedruckt mit den Worten: Da ging er hinaus, nemlich aus dem Garten, damit er dem Herrn denselben keine Ungelegenheit verursachte, wenn eine solche Menge hinein dringen, und alles darinnen zerretzen und verwüsten würde. Er gehet demnach seinen Feinden mit der größten Willigkeit entgegen, um zu zeigen, daß ihn nicht ihre List und Bosheit, sondern seine eigene Gütiakheit in den Tod gezogen. Durch seine bisherigen Entweichungen hatte er uns lehren wollen, wie man sich nicht muthwillig in Gefahr stürzen und Gott versuchen solle. Nun aber, da seine Stunde kommen ist, will er auch durch seine freywillige Darstellung uns lehren, wie wir in Uebernehmung der Gefahr unsern Willen dem Willen Gottes unterwerfen sollen.

2) Auf der andern Seite war die Schaar der Soldaten und Diener, bey welcher sich selbst einige

von denen Priestern, Schriftgelehrten und Ältesten befunden, die unter der Anführung des Verräthers Judä mit Schwerdtern, Stangen und Fackeln angekommen waren. Dis sind die beyden Partheyen, zwischen welchen die Unterredung vorgehet. Das giebt uns Gelegenheit zu folgenden Betrachtungen:

1. Unsere wissentliche Sünden zu büßen, hat der Sohn Gottes wissentlich leiden wollen. Christus wuste alles, was ihm begegnen würde, und dennoch entschloß er sich, solches zu übernehmen. Wenn die Menschen ein Unglück vorher sehen, so wenden sie solche Wissenschaft dazu an, daß sie demselben zu entgehen suchen. Christus aber wendet seine Allwissenheit dazu an, daß er dem Leiden desto williger unter Augen gehet, weil er versichert ist, daß ihm nichts begegnen könne, als was in dem geheimen Rath Gottes über ihn beschlossen sey. Hierinnen hat er unsern Fall versöhnen müssen. Wir wußten recht wohl, daß wir an dem verbotenen Baume den Tod essen würden. Es war uns vorher gesagt: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Nichts desto weniger thaten wir, was wir wolten, und sündigten also wider unser Erkänntnis. Ja ob wir wohl noch wissen, was auf die Sünde folgen wird, obgleich mit klaren Worten in der Schrift stehet: Wer nicht gläubet, der wird verdammt: So ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen: Offenbar sind die Werke des Fleisches, Hurerey, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden; so wagen wir es doch, und sehen alle diese Drohungen Gottes vor leere Worte an.

an. Solche unsere wissentliche Sünden zu büßen und zu versöhnen, muß der Sohn Gottes wissentlich leiden. O daß uns dieses von allen wissentlichen Sünden abschrecken mögte.

II. Die Willigkeit Christi zu seinem Leiden ist als ein besonder Stück seines heiligen Verdienstes anzusehen. Die Opfer des alten Testaments wurden mit Stricken zum Opfer Altar geführt; Christus aber hat sich freywillig dargestellt, und ist denen, die ihn suchten, als eingeduldiges Schlacht-Lämmlein entgegen gegangen. Welche Willigkeit um so viel wunderwürdiger ist, weil sie mit einer Allwissenheit verknüpft war. Denn sonst gehet auch mancher Christ einer Gefahr, die er nicht vorher weiß, und nicht vermeiden kan, willig entgegen, da er vielleicht, wenn er vorher wissen solte, was für Marter und Elend auf ihn warte, sich noch wohlbedenken würde. Aber Christus hat darinnen einen unendlichen Vorzug. Er ging nicht mit verbundenen, sondern mit offenen und durch eine helle Allwissenheit erleuchteten Augen in sein Leiden hinein. Was darinnen vor eine verdienstliche Kraft liege, lehret Paulus, Hebr. 10, 9. 19. da er bezeuget, daß wir durch die Willigkeit Christi in Vollbringung des guten Willens Gottes von unsrer Erlösung, versöhnet und geheiligt sind; sintemal eben dieses der süße Geruch war, der dem himmlischen Vater in dem Opfer Christo so wohl gefiel. Ephes. 5, 2. Damit hat er gebüßet alles Murren und allen Unwillen, mit welchem gemeinlich unser ungeduldiges Fleisch an das Leiden gehet, das uns von Gott bestimmt ist. Zugleich aber hat er uns auch ein Exempel der Nachfolge gegeben, wie wir gerüstet mit der Kraft des HErrn HErrn einhergehen, und unser Leiden übernehmen sollen.

III. Es ist die Pflicht eines Christen, daß er niemanden muthwillig einige Ungelegenheit oder Leiden verursache. Christus ging aus dem Garten hinaus, damit er dem Eigenthums-Herrn keine Unlust oder Schaden zuziehen möchte. So machens auch seine Nachfolger. Es soll zwar ein jeder willig seyn, wenn es nöthig ist, mit Theil zu nehmen an dem Leiden anderer Kinder Gottes, welches Paulus an den Hebräern lobet, cap. 10, 32. 33. Doch erfordert auch die Liebe und die Vorschrift des fünften Gebotes, daß man sich mit aller möglichen Klugheit vorsehe, damit man andere nicht ohne Noth in die Gemeinschaft des Leidens mit hinein ziehe. Es würde ein liebloses Herz anzeigen, wenn man dächte: Muß ichs leiden, so mögens andere auch leiden; gleiche Brüder, gleiche Kappen. Petrus bekam von Christo Joh. 21, 21. 22. einen Verweis, da er säuel sahe, daß Johannes leer ausgehen sollte. Die wahre Liebe freuet sich, wenn sie eines andern Wohlergehen siehet, I. Cor. 13, 9. und ist ihr nicht damit gedienet, wenn sie viel Mitgenossen der Leiden machen kan. Diese Eigenschaft der Liebe war in einem besondern Grad an den ersten Christen in ihren Verfolgungen zu sehen, die sich oft ehe aufs äußerste martern ließen, ehe sie ihre Brüder und Glaubens-Genossen verriethen und anzeigten. * Meynet jemand, daß er diese Erinnerung jeko nicht nöthig habe, so kan er solches bis auf eine andere Zeit aufheben.

I.

Was die Worte, die in dieser Unterredung auf

* Siehe Gottfried Ar. Christen, im 3. Buch im 5. nolds Abbildung der ersten cap. 8. 18.

auf beyden Seiten vorgefallen, anbelanget, so ist zu erwegen

1) Christi Frage. Er sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Aus diesen Worten blicket die ungemeyne Herrschafftigkeit und Gemüths-Fassung Christi hervor. Welche um destomehr zu verwundern ist, weil noch kurz vorher der Satan alle seine Pfeile auf ihn verschossen, und er mit lauter Schrecken, Furcht, Angst und Traurigkeit umgeben gewesen. Nun aber, da diese innerliche Angst überstanden ist, sind lauter Zeichen der Ruhe und Munterkeit an seinem Gesichte zu sehen. Da er demnach seiner Feinde ansichtig wird, fragt er: Wen suchet ihr? Nicht als ob er nicht gewußt hätte, wen sie suchten, sintemal Johannes kurz vorher anzeigt, daß Jesus wohlgeußt, alles, was ihm bezeugen würde; sondern in der Absicht, daß er Gelegenheit bekommen mögte, sich ihnen selbst bekannt zu machen. Im übrigen sollte man aus diesen Worten nicht undeutlich schließen können, daß ihm keiner von der Rotte gekant, und daß sie alle mit Blindheit vor der Thür des Gartens geschlagen gewesen, (gleichwie die Sodomiter vor der Thür Loths, 1 B. Mos. 19, 11. und die Syrer, 2 König. 6, 18.) ohnerachtet sie Fackeln und Laternen in ihren Händen trugen. Daher tappen sie nun iho wie die Blinden herum, und wissen nicht, wo sie sich befinden. Es wird ferner gemeldet

2) Der Feinde Antwort. Sie antworteten ihm: Wßum von Nazareth, nemlich, suchen wir. Dieser Name wurde Christo öfters aus Verachtung beygelegt, weil er zu Nazareth, einem geringen Städtgen in Galiläa, von seinen armen Eltern war erzogen worden, und die meiste Zeit seines Lebens da selbst zugebracht hatte. Wie verachtet dieser Ort

damals gewesen, kan man aus Joh. 1, 46. sehen, da selbst der aufrichtige Nathanael spricht: Was kan von Nazareth gutes kommen? Ja an dem Orte selbst wurde Christus so gering geschäzet, daß er bekennet: Ein Prophet gelte nirgends weniger, als in seinem Vaterlande. Marc. 6, 2. 3. 4. Daher diese Worte: **Jesus von Nazareth**, die auch hernach über dem Creuze stunden, ohne Zweifel mit einem Affect der Verachtung und des Trozes von dieser Schaar sind ausgesprochen worden; wie auch noch heut zu Tag in denen Schriften der Juden der Name eines Nazareners unserm gesegneten Heylande zur Verachtung beygelegt wird. Darauf folgte

3) Christi Bekänntnis: Ich bins. Ich bin der **Jesus von Nazareth**, den ihr suchet. Dieses ist eine neue Probe von der Willigkeit, mit welcher unser Heyland an sein Leiden gegangen, indem er sich hier ohne Scheu zu erkennen gibt, und ob wohl seine Feinde mit Blindheit geschlagen sind, dennoch lieber ihre Augen öffnen, als ihrer Verblendung zu seiner Flucht sich bedienen will; ganz anders, als Elisa, da er in Dodan belagert war, 2 König 6, 18. 19. 20. Da der erste Adam in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit gefallen war, flohe er, und versteckte sich, und Gott mußte rufen: Adam, wo bist du? Hier aber ruft der andere Adam, da er in der Feinde Hände überliefert werden soll: Hier bin ich! Daraus lernen wir folgendes:

1. Christus ist das vornehmste Ziel, darauf alle Pfeile des Satans und seiner Werkzeuge gerichtet sind. Da diese gefragt wurden: Wen suchet ihr? so antworteten sie aufrichtig: **Jesus von Nazareth**. Dieser ist freylich der König auf dem

Berge Zion, gegen welchen die Jüden rathschlagen, und die Heyden toben. Dieses ist das Ziel noch heutiges Tages in allen Verfolgungen, die die Welt gegen das Gute erreget. Denn ob sie wol oft ganz andere Ursachen vorwendet, und denen Knechten und Kindern Gottes allerley Unordnungen und Lafter schuld giebt, so sind doch solches nur Feigen-Blätter ihres Hasses gegen Christum. Solte sie aufrichtig sagen, wen sie in allen ihren, theils listigen, theils blutigierigen Anschlägen suche, so würde es noch heißen: Jesum von Nazareth. Das muß man sich also nicht befremden lassen. Wenn man in die Zahl der Nachfolger Jesu Christi tritt, so begiebt man sich in eine Secte, der überall widersprochen wird, Apostelg. 28, 22. So lange ein Mensch mitmacht, und mit der Welt in ihr wüthes und unordentliches Wesen läuft, wird er von allen, die seines gleichen sind, geliebet: ja auch wenn er äußerlich erbar lebt, kan er dem Haß der Welt gar wohl entgehen. Aber so bald der Sinn Christi in ihm zum Vorschein kommt, so wird er auch ein Zeichen, dem widersprochen wird. Alle Arten der Frömmigkeit kan die Welt leiden, nur diejenige nicht, darinnen die Spuren des Bildes Jesu Christi anzutreffen sind.

II. Wenn der Mord-Geist die Hände der Welt zur Verfolgung der Unschuldigen regieret, so regieret gemeiniglich auch der Sport- und Lafter-Geist ihre Zunge. Hier sehen wir beydes beyfammen, da sich die Hände der Feinde Christi bereits mit denen Stricken und Ketten schleppeten, damit sie ihn binden wolten; so wirft auch ihre Zunge mit dem verächtlichen Namen eines Nazareners um sich. Der Satan bezeiget sich zwar oft als einen Lügen-Geist, ohne daß er dabey mordet und

und verfolgen kan: aber selten als einen Mord-Geist, daß er nicht auch mit Lügen, Verläumdungen und allerley Spott-Namen um sich werfen sollte. So mußte auch Paulus in seiner Pasion's-Historie der Fürnehmste der Secte der Nazarener heißen, Apostelg. 24, 15. Andern ist es auch nicht besser ergangen, ob wol die Welt immer andere Namen erkunnet, damit sie diejenigen, die nicht ihres Theils sind, bezeichnet, und die wahre Frömmigkeit verhasst zu machen suchet. Allein wer wolte sich an solchen leeren Wind kehren? Was hat es Christo geschadet, daß er in seinem Leiden ein Nazarener heißen mußte? Gott gab ihm hingegen einen Namen, in welchen sich alle Knie beugen müssen, Phil. 2, 9. 10. Diese Wohlthat eines neuen Namens hat er auch allen Überwindern verheissen, Offenb. 2, 17. Wer nicht einen Spott-Namen um Christi willen ertragen kan, der ist sein nicht werth, und hat noch nicht das a b c in seiner Schule gelernet.

Ehe der Worte wunderbare Wirkung beschrieben wird, setzet der Evangelist vorher: Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bey ihnen. Ohne Zweifel ward er ein wenig verwirret, da er sahe, daß die Sache etwas anders ablieff, als er vermuthet. Doch sollte man fast aus diesen Worten schließen, daß er ohne sonderbare Bewegung frech und unverschämt sich an die Spitze hingestellet, weil er mehr gutes gehöret hatte, als die andern, und sein Herz durch lange Widerspenstigkeit verhärtet war. Das ist gewiß ein betrübtes Zeichen, das billig allen, welche die Theologie studiren, ein heiliges Schrecken einjagen soll. So weit ist es kommen mit einem, der in der Schule Christi gewesen, und Worte des ewigen

Lebens aus seinem Munde gehöret. Der nimmt nun eine unverfämbte und eherne Stirn an, da andre vor der Majestät Christi noch zittern. Die bekrübte Erfahrung lehret, daß, wenn solche schlimm werden, die mit Gottes Wort täglich umgehen, daß sie recht schlimm werden, und andere an Bosheit weit über treffen. Es bleibt da selten bey einem geringen Grad, sondern es steigt gemeinlich hinauf bis zum höchsten, daß hernach aus ihnen, wenn sie einen solchen Sinn mit in die Kirchen-Ämter bringen, die allerschädlichsten Leute, Verräther der Sache Christi, Verfolger seiner Glieder, und Feinde alles Guten werden. Denn bey vielen Gelegenheiten der Befehung, die sie vor andern haben, und doch versäumen, wird das Herz immer härter, und die Gerichte Gottes schlagen endlich als die Fluthen über sie zusammen. Ach arme Creaturen, es wäre ihnen besser, daß sie nie gebohren wären!

Die Wirkung der Worte Christi selbst wird also beschrieben: Als nun Jesus zu ihnen sagte, ich bins! wichen sie zurück und fielen zu Boden. Solchen Nachdruck hat ein einzig Wort des Herrn Jesu, wenn es mit Strahlen seiner Allmacht begleitet wird, daß es eine Schaar bewaffneter Soldaten als ein Blitz zu Boden schlagen kan. Es legt also Christus hiermit an den Tag

1) Seine Allmacht, da er ohne Donner, ohne Pfeile, ohne Schwerdter, durch zwey Worte, ich bins, einen solchen trotzigem Haufen niederleget. Diese Blicke der göttlichen Herrlichkeit sollen unser Gemüth überzeugen, von der Hoheit der leidenden Person, und uns lehren, daß sie geschickt sey, einen Richter der Lebendigen und der Todten abzugeben. Denn hat dieses sanfte Wort, ich bins! eine solche Kraft;

was

was vor ein entsetzlicher Donnerschlag wird erst je-
ner Ausspruch seyn: Gehet hin von mir, ihr Ver-
fluchten!* Er legt aber auch hiermit an den Tag

2) Seine Willigkeit zum Leiden. Denn aus
dieser Probe seiner Allmacht siehet man deutlich,
daß es wol in seiner Macht gestanden, die Feinde von
sich abzuhalten, wenn er sich nur derselben hätte be-
dienen wollen. Allein er läßt seinen Feinden nur
seine Kraft fühlen; thut ihnen aber keinen weitem
Schaden, sondern erlaubet ihnen wieder aufzuste-
hen: anders als Elias 2 Kön. 1, 10. Bin ich ein
Mann GOTTES, so falle Feuer vom Himmel.
Denn er ist nicht kommen, die Seelen der Menschen
zu verderben, sondern zu erhalten, Luc. 9, 56. Hat
er in seinem ganzen Lehr-Amte kein Wunder gethan,
die zu eines Menschen Verderben gerichtet, sondern
lieber seine richterliche Macht an einer Heerde Säue,
und einem unfruchtbaren Feigenbaum beweisen
wollen,** wie solte er sich izo derselben bedienen, da
er sich zum Leiden hergeben wolte. Daraus lernen
wir folgende Wahrheiten:

I. Auch außserordentliche Begebenheiten ha-
ben nicht allezeit die Kraft, die harten Gemüther
der Menschen zu bewegen. Es geschähe hier ein
ungemeines Wunder; aber was half es, und was

R 3

rich-

* AUGUSTINVS tom. IX.
opp. fol. 216. Quid iudicaturus
faciet, qui talia fecit iudicandus?

** Vt scilicet adpareret, eum,
qui tam illustria semper miracu-
losae suae clementiae documen-
ta dedit, non tamen omnem
seueritatem suam aduersus in-

gratos, pertinaces ac refracta-
rios prorsus deposuisse: quam
si rarius exercuerit, non ex po-
tentiae illud defectu, sed gra-
tiae abundantia prouenire: vt
egregie obseruat HERMANNVS
WITSIVS, in *meletematibus*
Leidensibus p. 339.

richtete es aus? Judas und die Schaar ließen sich dadurch von ihrem bösen Vornehmen nicht abschrecken, sondern stunden ergrimmet auf, als sie niedergefallen waren; die übrigen Jünger aber ließen sich dadurch nicht im Glauben stärken, noch gegen das Vergernis des Kreuzes verwahren. Wie hart sind die Herzen der Menschen, daß sie auch öfters durch offenbare Wunder nicht bewegt werden.

II. Einesley Wort des Herrn Jesu kan seinen Kindern erfreulich, den Gottlosen aber erschrecklich seyn. Eben dis Wort: Ich bins: befreyete die Herzen der Jünger von der Furcht, Matth. 14, 24. 27. Luc. 24, 39. welches hler die Herzen der Feinde mit Furcht und Schrecken erfüllet. So lange ein Mensch unter der Herrschaft der verderbten Natur, und außser der Gemeinschaft Christi stehet, so lange sind die süßesten Verheißungen des Evangelii ihm erschrecklich; denn sie sagen ihm unter die Augen: du hast keinen Antheil an allem Guten, das wir in uns fassen. Wenn zum Exempel Christus sagt: Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben; so folgt daraus: wer kein Schäflein Christi ist, der hat den ewigen Tod zu erwarten. Wer wolte einen Augenblick länger in einem so elenden Zustande bleiben, da man nicht nur vom Geses, sondern auch von den herrlichsten Verheißungen des Evangelii verdammet wird.

III. Die Ohnmacht der Menschen wird niemals deutlicher offenbar, als wenn sie sich gegen Gott auflehnen. Was hilft doch dieser großen Schaar aller Vorrath ihrer Schwerdter, Stangen und Fackeln, da sie solche gegen Christum brauchen. Und doch können die Menschen so darauf trocken! Eine Fliege hat noch einige Proportion gegen einen

Riesen; hier aber ist gar keine. Denn alle Heyden sind vor GOTT wie nichts geachtet, und die Einwohner der Erden sind wie Heuschrecken. Esa. 40/15. 17. 22. Das soll einen jeden bewegen, daß er aufhöre gegen GOTT zu streiten, und gegen Christum und seine Glieder feindselig zu toben, damit er auch nicht hören müsse, was Paulus: Ich bin IESUS, den du verfolgest. Denn es wird doch bey der Verheißung bleiben, die Christus seiner Kirche gegeben, Esa. 54/17. Aller Zeug, der wieder dich bereitet wird, dem solls nicht gelingen. Wohl dem aber, der so einen allmächtigen König zu seinem gnädigen HERRN und Patron hat, und sich unter seinen Freunden befindet. Wer will ihm schaden, wenn er dem guten nachkommt? Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht, er ist gerichtet, ein Wörtlein kan ihn fallen.

Gebet.

Allmächtiger Heyland, vor dem alle Gottlosen wie Spreu sind, die der Wind zerstreuet, laß unsre Herzen von dieser deiner grossen Herrlichkeit dergestalt überzeugen werden, daß wir uns willig zu deinen Füßen niederwerfen und dich anbeten, damit du nicht durch den Odem deiner Lippen uns niederlegen dürfest. Du herrschest hier mitten unter deinen Feinden; komm und herrsche auch in unsern Herzen, und laß den fleischlichen Sinn, der eine Feindschaft gegen dich ist, zum Schemel deiner Füße gesetzt werden. Laß dein Wort uns nicht einen Geruch des Todes zum Tode, sondern einen Geruch des Lebens zum Leben werden, um deiner unendlichen Liebe willen, Amen.

Die IV. Betrachtung.

Die Fortsetzung der Unterredung Christi
mit seinen Feinden.

Joh. 18, 7. 8. 9.

Da fragte er sie abermal, wen suchet ihr?
Sie sprachen: Jesum von Nazareth! Jesus
antwortete: Ich hab's euch gesagt, daß ich's
sey. Suchet ihr denn mich, so lasset diese ge-
hen. Auf daß das Wort erfüllet würde, wel-
ches er sagte: Ich habe der keinen verlohren,
die du mir gegeben hast.

Hier wird die Fortsetzung der Unterredung
Christi mit seinen Feinden beschrieben, und zwar
I. wie Jesus von neuen gesucht, II. von neuen ge-
funden worden.

I.

Indem der Evangelist beschreiben will, wie Je-
sus von neuen gesucht worden, so wird gemeldet

1) Des Gesuchten Frage. Da fragte er sie
abermal, wen suchet ihr? Hierbey wird voraus-
gesetzt, daß der Herr Jesus seinen Feinden Erlaub-
nis gegeben, wieder aufzustehen, nachdem er sie durch
sein allmächtiges Kraft-Wort auf die Erde niederge-
streckt hatte. Da sie sich nun ein wenig erholten,
und er merckte, wie sie abermal bey dem hellen Licht
ihrer Fackeln wie im Finstern herumtappeten, und
seine Person nicht erkennen konnten, so lasset er die
vorige Frage noch einmal an sie ergehen: wen su-
chet ihr? obs möglich wäre, daß sie sich von ihrem
bösen

bösen Vornehmen abschrecken, und durch die Betrachtung, mit was für einer hohen und mächtigen Person sie es zu thun hätten, auf bessere Gedanken bringen liessen. Darauf folget

2) Der Suchenden Antwort. Sie sprachen aber: Jesum von Nazareth. Sie blieben demnach bey der vorigen Sprache, und zugleich bey ihrem vorigen Vorsatz, ob sie gleich die Kraft Christi bereits erfahren hatten. Es bleibt dabey, Jesum von Nazareth wollen sie haben, es koste auch was es wolle. Hieraus lernen wir folgende Wahrheiten:

1. So oft man einer grossen Gefahr entgangen, so oft soll man von neuem seinem Gewissen eine Frage vorlegen, wie man künftighin sein Leben anzustellen gedencke? Das lernen wir hier an dem Verfahren des Herrn Jesu. Eben das Wort, das die Feinde zur Erden gestürzet hatte, das hätte sie auch zur Hölle stürzen können. Es hätte ein Schlanderstein seyn können, der ihnen, wie der Stein Davids dem stolzen Goliath, in die Stirn gefahren, daß sie mit ihren Prügeln, Schwerdten und Stangen, wie jener mit seinem grossen Weberbaum, tod hingefallen wären. Riß die Erde ehemals von einander, und verschlung die Rotte Corah, Dathan und Abiram, da sie wider Mosen, einen Knecht Christi, sich versammelt hatten; so hätte sie noch vielmehr ihren Mund aufthun, und diese Rebellen verschlingen können, die sich gegen den Sohn Gottes selbst in einem so gefährlichen Aufruhr finden liessen. Aber dieser Gefahr waren sie durch die Langmuth Christi entgangen. Daher läset er nun die vorige Frage noch einmal an sie ergehen, um zu sehen, ob sie noch auf ihrem bösen Vorsatz verharreten. Wie oft geschichts, daß wir einer augenscheinlichen Leib- und Lebens-

bens Gefahr durch göttliche Vorsehung entgehen, oder von einer schweren und tödtlichen Krankheit genesen. Da sollen wir die Gelegenheit ergreifen, unserm Herzen die Frage vorzulegen: Was suchest du? Was willst du nun machen? Siehe, hätte dich Gott in dieser Gefahr in deinen Sünden hingerissen, so sästest du nun allbereit in den finstern und erschrecklichen Gefängnissen der unseligen Ewigkeit. Ist lebst du noch; wie willst du nun deine übrige Zeit anwenden? wie willst du deinem gütigen Schöpfer für seine Langmuth danken? Eine solche Untersuchung würde grossen Nutzen haben.

11. Es ist eine gefährliche Sache, unerachtet aller oft wiederholten Warnungen, dennoch in Vollbringung seines bösen Vorsatzes fortzufahren. Es ist leicht zu erachten, daß es die Sünde dieser Leute um ein grosses werde vermehret haben, daß sie nach einer so empfindlichen und nachdrücklichen Überzeugung von der Majestät Christi dennoch auf dem Vorsatz geblieben, ihr böses Vornehmen auszuführen. Allein dieses Trauer-Spiel wird leider noch täglich gespielet. O wie oft rufet Gott manchen Menschen zurück, wenn er schon im Begriff stehet zu sündigen. Wie oft klopft er an das Gewissen an, und fraget: Arme Creatur, was willst du machen? Was suchest du in der Sünde! Du wirst deinen Zweck nicht erreichen! Aber mit welcher Ungestümigkeit wird ihm begegnet? wie nimmt man sich einmal über das andere vor, seine böse Luste dennoch zu vollbringen, wenn man gleich einmal und abermal daran verhindert worden, ja mit Schaden angelaufen ist. Das muß hier der Sohn Gottes dadurch büßen, daß seine Feinde abermal an ihn ansetzen, ob sie schon seine Macht gefühlet haben. Denn

Demn das müssen wir durchgehends in dem Leiden Christi anmercken, daß sich das Recht der Wieder- Vergeltung darinnen aufs deutlichste offenbaret. Wie wir sündigen, so und dadurch ist auch der Bürge gestrafet worden. Ein jeder Umstand unsrer Sünden hat einen neuen Umstand seines Leidens ihm verursacht. Wer wolte nun noch fortfahren etwas solches zu begehen, welches zu büßen dem Sohne Gottes so sauer worden ist.

III. Wer Christum finden will, der muß im Suchen eine wahre Beständigkeit erweisen. Diese Kinder der Bosheit liessen sich in ihrem bösen Vorsatz, Christum zu bekommen, durch nichts stöhren. *Jesus* von Nazareth! blieb ihre beständige Losung. So solten wirs auch machen im Guten. *Jesus*, *Jesus*, sollte es heißen, nichts als *Jesus* soll mein Wunsch seyn und mein Ziel! Wir müssen unser Haupt nicht sanft niederlegen, bis wir ihn haben. Ach! aber gewiß, wir werden sehr beschämt durch diese Feinde Christi. O der Schande! daß die Kinder der Finsternis Christum eyferiger suchen, ihn zu binden, als die Kinder des Lichts, ihn zu lieben, und sich mit ihm zu vereinigen. Billig sollte unser Herz so beschaffen seyn, daß wenn wir, wie Joh. 20, 15. Maria Magdalena, gefragt würden: Wen suchest du? wir mit Wahrheit sagen könnten: *Jesus* den Geceuzigten. Aber es ist sehr zu beforgen, daß ganz andre Antworten fallen würden, wenn der Herr einen jeden unter uns auf sein Gewissen fragen sollte: Was suchest du, zum Exempel, bey deinem theologischen Studio? Denn wenn die Wahrheit bekant werden sollte, so würde einer sagen müssen: Ich suche gute Tage und Bequemlichkeit in der Welt. Der andere: Ich suche, daß ich einmal

mal ein Amt kriegen, mein Stück Brodt in der Welt haben, und eine gute Heyrath thun könne. Der dritte: Ich suche eine vornehme Stelle einmal im Predigt-Amt zu bekleiden, und bin nicht gesonnen, einen Dorf-Pfarrren abzugeben. Wenige! wenige würden sagen können: Ich suche nichts, als daß ich meinem Heylande gefallen, daß ich meine Seele retten, und nach dem Willen Gottes auch einige andere mit in die selige Ewigkeit nehmen möge. Ach! darum sollen wir oft diese Frage unserm Gewissen vorlegen, und den Herrn Jesum so lange mit Thränen bitten, bis wir zu ihm sagen können: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Jesus Christus, die ewige und selbst ständige Weisheit spricht, Sprüchw. 8, 17. Die mich frühe suchen, die finden mich. Was wollen wir dem Scharren nachjagen, da wir etwas bessers in Jesu Christo haben können? In ihm ist ein solcher Vorzug, daß wir gern alles verleugnen werden, wenn wir diese kostbare Perle gefunden haben.

II.

Doch der aufs neue gesuchte JESUS wird auch aufs neue gefunden. Da er denn

1) Sich selbst zum Leiden hergiebt. Ich habe es euch gesagt, daß ichs sey. Hiermit wiederhohlet er sein voriges Bekantnis, und stellet sich damit willig zu dem verordneten Leiden dar. Daraus lernen wir

I. Christus hat mit dem unveränderten Bekantnis der Wahrheit unsere Unwahrheit und die so genannten Noth-Lügen büßen müssen. Man mag hier wohl sagen: Er bekannte und leugnete nicht. Wie würden wir es doch gemacht haben, wenn wir uns hätten umringet gesehen mit einer gewasne-

wafneten Schaar, welche abgesendet worden uns zu fangen, welcher aber Gott die Augen verblendet, daß sie uns nicht kennete? Würden wir nicht, nachdem wir einmal und abermal wären gefragt worden: ob wir es wären? endlich auf krumme Wege gerathen seyn, und mit Nein geantwortet, oder sonst eine zwendeutige Antwort gegeben haben, um der Gefahr zu entgehen? Christus aber gehet gerade heraus mit der Wahrheit, und beweiset sich, als das Lamm, in dessen reinem Munde kein Betrug erfunden worden. Auch diese Handlung Christi hat eine versöhnende Kraft. Mit diesem Bekenntnis der Wahrheit in so gefährlichen Umständen, da Bande und Schläge seiner warteten, hat er die vielfältigen Unwahrheiten, die aus unserm Munde gehen, büßen und versöhnen müssen. Wir schwäzen vielmal unserm Nächsten etwas vor, das doch keinen Grund hat, und machen uns aus Noth Lügen kein Gewissen. Wie leicht hätte sich Christus hier auch aus den Händen seiner Feinde los reden und sagen können: Ich bin nicht Jesus von Nazareth, das ist, der zu Nazareth gebohren ist, (denn Bethlehem war sein Geburts-Ort) und hätte also durch eine zwendeutige Antwort ihrer Wuth entgehen könne. Da er aber unverrückt bey der Wahrheit bleibt, und ja ja seyn läffet, meynen wir nicht, daß er dadurch diejenigen Arten der Lügen, die von vielen für erlaubt gehalten werden, hat büßen müssen? Darum sollen wir auch die Noth Lügen nicht gering achten, sondern dem Lämmlein Gottes in der Liebe der Wahrheit immer ähnlicher zu werden trachten.

II. Christus giebt sich so gern zu erkennen denen, die ihn von hertzen suchen. Läßt er sich von denen finden, die ihn mit Fackeln und Schwerdtern zum Tode

Tode auffuchen; so viel williger wird er zu denen sagen; Hier bin ich! hier bin ich! die ihn mit Thronen suchen, den Segen von ihm zu erlangen. Offenbar et sich denen, die ihn hassen; mit was vor Vergnügen wird er an treuen Seelen seine Verheißung erfüllen: Wer mich liebet, dem will ich mich offenbaren. So giebt sich unser treuer Heyland her zu seinem Leiden. Es wird aber ferner gemeldet

2) Wie er seinen Jüngern ein freyes Geleit verschaffet. Dasselbe ist zuvörderst anzusehen als ein Zeugniß seiner Allmacht. Suchet ihr denn mich, so laßet diese gehen. Gewiß es leuchtet eine große Majestät Christi aus diesen Worten hervor. Es ist keine Bittre; denn die würde wenig bey dem tollten Schwarm ausgerichtet haben, sondern ein Befehl. Es sind Worte eines solchen, der auch seinen Feinden zu gebieten hat. Ehe er seine Hände zu den Banden darstreckte, so band er zuvor seinen Feinden die Hände, daß sie sich an seinen Jüngern nicht vergreifen durften, deren sie gewiß nicht würden verschonet haben, wenn sie nach dem Triebe ihres Hasses hätten handeln dürfen: zumal da Petrus hernach mit dem Schwerdte drein schlug, und die Priester, deren Knecht er getroffen, noch mehr erbitterte. Das war also der mächtige Frey-Brief, den er seinen Jüngern verschaffte. Das war kein geringer Wunder, als da er in der Schöpfung zu dem Meer gesprochen: Bis hieher sollst du gehen, hier sollen sich legen deine stolze Wellen; indem er ebenfalls mit diesen Worten der grimmigen Wuth seiner Feinde Ziel und Grenzen setzte.

Es ist aber dieses freye Geleit auch anzusehen als eine Erfüllung seines vorhergegangenen Gebets, dar-

Darauf der Evangelist weist, wenn er hinzu setzet: Auf daß das Wort erfüllet würde; welches er sagte: Ich habe der Feinden verlohren, die du mir gegeben hast. Es wird nemlich hiermit zurück gesehen auf das hohepriesterliche Gebet Christi Joh. 17, 12. darinnen er wenig Stunden vorher unter andern auch auf die Erhaltung seiner armen Jünger gebeten hatte. Es hatte Christus ohne Zweifel auf viel etwas höhers seine Absicht, als auf die leibliche Erhaltung seiner Jünger; doch aber ward die leibliche Erhaltung mit eingeschlossen, und um der geistlichen willen mit ausgebeten. Denn wären die armen Jünger damals in der Feinde Hände gerathen, sie würden nicht nur leiblich, sondern auch geistlich und ewig verlohren gangen seyn, wie man aus dem Exempel Petri, der seinen Meister in der Angst verleugnete, einiger massen abnehmen kan. Wir lernen hieraus

1. Christus ist in seinem ganzen Leiden anzusehen, als ein solcher, der durch seine Zingebung unsere Loslassung und Freyheit im göttlichen Gericht zuwege gebracht. Das ist sehr lieblich abgebildet in diesen Worten: Suchet ihr mich, so laßet diese gehen. Denn ob er wol hiermit am nächsten auf seine Jünger deutet, so sind doch alle seine Gläubigen mit eingeschlossen, die durch der Apostel Wort an ihn glauben würden, Joh. 17, 20. Damit diese also frey ausgehen mögten, so giebt er sich hin an ihrer Stelle. Das war der Zweck seines ganzen Leidens, welcher auch hernach unter der Auswechselung des Mörders Barrabas vorgestellt wurde, und welchen Esaias also ausdrucket: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. Er läßt die Pfeile des Zornes Gottes auf sich verschießen

fen, damit wir hinter dem Schilde seines Verdienstes sicher seyn könnten. Er läßt den Fluch des Gesetzes auf sich losfürmen, damit wir den Segen ererben mögten. Er tritt an unsere Stelle; wir treten an seine Stelle. Er wird für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden die Gerechtigkeit Gottes. Wer das glaubt, der hat den Kern des Leidens Christi. Wohl an da dieser Frey-Brief nicht nur die Jünger, sondern auch uns angehet, so sollen wir denselben auch gebrauchen. Wenn nun der Satan kommt, und uns in unserm Gewissen angreiffet und verklaget: so sollen wir sagen: Satan, hier hab ich einen Frey-Brief! Mein Mittler hat gesagt, man sollt mich gehen lassen. Er hat sich für mich fangen und verklagen lassen; an mir hast du nichts zu fordern. Wohl dem, der dieses Wort Christi: Lasset diese gehen! im Glauben fasset, der kan unzähliger Angst und Unruhe überhoben seyn.

II. Es kommt nicht an auf die Macht oder auf die Menge der Feinde, sondern auf die Erlaubnis, die sie von Gott bekommen, uns zu schaden. Die armen Menschen lassen sich durch die besorgte Feindschaft ihrer Freunde, ihrer Land-Leute, ihrer Patronen vom guten abhalten. Allein was fürchten wir uns doch vor Menschen? Wenn sich auch ganze Legionen wider uns empörten, so kostet es Christo nur drey Worte: Lasset diese gehen! so sind wir sicher. Warum fürchten wir uns nicht vielmehr vor dem, der Leib und Seel verderben kan, der da sagen kan: Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die äußerste Finsternis hinaus. Wenn auch alle Pforten der Höllen sich gegen uns wärfen, so werden sie uns nicht ein Haar krümmen können, wenn uns Christus Sicherheit verschaffet

set, und unsern Feinden gebietet: Tastet meinen Gesalbten nicht an.

1. Das Gebet Christi für seine Gläubigen wird von dem himmlischen Vater sehr gnädig angesehen und erhöret. Der Herr Jesus hatte diese Worte vor wenig Stunden gesprochen, und siehe, ist gehen sie schon in ihre Erfüllung. Denn es waren Worte desjenigen, welcher Joh. 11, 42. sagen konnte: Ich weiß, Vater, daß du mich allezeit erhörest. Nun hat Christus nicht nur für seine Jünger und Apostel damals gebetet, sondern auch v. 20. ausdrücklich, für die, so durch ihr Wort an ihn glauben würden. Wir haben ihm damals mit auf seinem Herzen gelegen, und dieser treue Hohepriester hat damals die Namen seines ganzen geistlichen Israels auf seiner Brust getragen. Ist er nun in dem Gebet für seine Apostel so eilend erhöret worden; wie sollte er in dem Gebet für die ganze Menge seiner Gläubigen unerhöret bleiben? Das erste ist ein Unterpand von dem letztern. Darum mögen wir denselben Text, wie Lutherus* erinnert, billig mit eitel güldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angehet. Denn das ist unser Trost und Trost, Schatz und Kleinod; daß freylich für uns Heyden kein tröstlicher Spruch in der Bibel stehet, denn dieser.

IV. Unser barmherziger Hohepriester sucht auch unsere leibliche Umstände so zu vermitteln, daß wir nicht an unsrer Seele darunter Schaden leiden. Davon sehen wir hier eine Probe, welche uns billig zum Glauben und Vertrauen reizen soll. Wir sollen daher nicht denken, daß Christus nichts

L nach

* Im 6. Altenburg. Theil. f. 352

nach unsern äusserlichen Umständen frage; sondern nur für die Seele sorge. Denn um des innerlichen willen läßt er sich alierdings auch das äusserliche angelegen seyn. So wird er keines seiner Glieder in die äufferste Armuth gerathen lassen, wenn er vorher siehet, daß seine Seele dabey Schaden leiden sollte, wie Ugur besorget Sprüchw. 30, 9. Was sind wir vor Thoren, wenn wir unser Vertrauen auf sterbliche Menschen, und irdische Patronen setzen, und diesen höchsten Patron nichts achten, der eine so liebeiche Sorgfalt auch für unsere leibliche Erhaltung trägt. Wer ist jemals zu schanden worden, der auf ihn vertrauet hat?

Gebet.

Getreuer Heyland, der du eine jede Seele, die dir dein Vater gegeben hat, ansiehst als ein theures Kleinod welches zu bewahren, und ihm an jenem Tage unverlest wieder zu geben, dich bemühest. Laß dieses eine starke Stütze des Vertrauens und den Grund einer grossen Freudigkeit seyn, weil wir wissen, daß uns niemand aus deiner allmächtigen Hand reißen kan, und daß auch an uns dein hohespriesterliches Gebet werde erfüllet werden, wenn wir nur in deiner Ordnung bleiben, und dir nicht selbst untreu werden. Bewahre uns denn als deinen Augapfel, daß niemand unter uns verlohren werde, sondern wir einmal seyn mögen, wo du bist, und deine Herrlichkeit sehen. Thue es um deines heiligen Vaters Dienstes willen. Amen.

Die V. Betrachtung.

Christi Gefangennehmung und Petri
Vertheidigung.

Matth. 26, 50. 51. Marc. 14, 46. 47. Luc. 22, 49. 50.
Joh. 18, 10.

Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum, und griffen ihn. Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wolte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen? Und siehe einer von denen, die mit JESU waren, und dabey stunden, nemlich Simon Petrus, hatte ein Schwerdt, und reckete die Hand aus, und zog sein Schwerdt, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus.

Hier wird beschrieben I. Christi Gefangennehmung. II. Petri Vertheidigung.

Beÿ der Gefangennehmung Christi wird gemeldet

1) Was vorher gegangen. Da traten sie hinzu: Wer denn? Ohne Zweifel die Kriegs-Knechte und Diener, welche auf Ersuchen der Hohenpriester und Aeltesten dahin geschickt worden. Es waren diese Leute freylich nicht von einerley Gattung. Einige mögen sich aus blindem Eyfer gerne darzu haben brauchen lassen, sonderlich der Hohenpriester und Pharisaer Diener, welche ohne Zweifel durch das

beständige Lästern ihrer Herren auf den Jesum von Nazareth, mit allerley Vorurtheilen gegen seine Person eingenommen gewesen. Andere aber mögen es bloß aus blindem Gehorsam auf dem Befehl ihrer Haupt Leute gethan haben, welche man also vergleichen möchte mit denen, von welchen es im 2 Sam. 15, 21. heist: Sie gingen in ihrer Falschheit. Gleichwie auch Christus hernach von den Römischen Soldaten, die ihn ans Creutz nagelten, sagte: Sie wissen nicht, was sie thun. Es wird ferner gemeldet,

2) Wie es damit zugegangen. Sie legten die Hände an Jesum, und griffen ihn. Sie nahmen also den Rath ihres verrätherischen Anführers in acht: welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet, und führet ihn gewis. Aus welchen Worten zugleich leichtlich zu schliessen ist, mit welchen Ungestimme über den heiligen Leib unsers Erlösers werden hergefallen seyn, und wie grausam sie ihn werden angepackt haben: zumal da sie vorher mit ihren Spiessen und Schwerdtern waren beschimpfet und durch ein einzig Wort zu Boden geschlagen worden. Dieses schärfet ihre Bosheit und Rachgier, daß sie gleich waren denen Bienen, welche demjenigen, der sie gereizet hat, Haufen weise überfallen, und ihn mit ihren Stacheln so grimmig verletzten, daß sie solche oft darüber verliessen und einbüßten, wie der Mesias selbst dis. Gleichnis brauchet Ps. 118, 12. Sie umgeben mich, wie die Bienen. Wir nehmen hieraus folgende Lehren:

I. Es ist ein betrübtes Zeichen der Verhärtung, wenn man so gleich nach der Empfindung der schweren Hand Gottes wieder sundigen kann. Diese waren kaum aufgestanden, nachdem sie durch das Wort Christi nieder geschlagen worden, und gehen

hen doch wieder auf Jesum los. So gieng es auch mit Pharao; so bald er ein wenig Lust kriegte von den Plagen, so ward er wieder trotzig. Und so gehet es auch mit manchen Menschen. So lange sie die schwere Hand Gottes fühlen, die ihre Säfte vertrocknet, und ihre Kräfte durch eine schwere Krankheit verzehret, so lange scheinen sie sehr geschmeidig und lenksam zu seyn; allein in dem Maas, in welchen ihre Kräfte wieder zunehmen, nimmt auch ihre Bosheit wieder zu. Sie stehen oft ärger von ihrem Lager wieder auf, als sie die Hand Gottes niedergeworfen hat, und es trifft bey ihnen ein: Da der Krancke genas, ward er ärger als er vorhin war. Das ist freylich ein Zeichen einer grossen Hartigkeit, und daß man mit vollen Schritten noch schwerern Gerichten Gottes entgegen laufe. Als denn ist der Zustand der Menschen höchstgefährlich, wenn GOTT von ihnen klagen muß: Ich schlage sie, aber sie fühlen nicht.

II. Es ist ein Gericht Gottes über einen Menschen, wenn er seine bösen Anschläge glücklich von statten gehen läset. Zwar die Gottlosen machen ganz andere Deutungen darüber, Psalm 10, 3. Der Gottlose rühmet sich seines Muthwillens, und segnet sich, er siehet das an als ein Zeichen der göttlichen Gnade, und als ein Merkmal, daß sein böser Weg dem Herrn wohlgefalle. Wie denn auch ohne Zweifel die Hohenpriester und Pharisaer werden triumphiret haben. Sie hatten sich so lange vergeblich bemühet, die Hände an Christum zu legen, Luc. 20, 19. Joh. 10, 39. Nun aber heissts: sie legten die Hände an Jesum, und griffen ihn; darüber sie sich in ihrem verstockten Sinn wol werden gefreuet, und Gott mit einem Dank-Opfer da-

für verehret haben, daß er ihre Anschläge einmal gesegnet, die doch in seinen heiligen Augen so abscheulich waren. Das ist vielmehr ein Zeichen, daß Gott angefaßen, seine Hand von einem solchen Menschen abziehen; gleichwie es ein Zeugnis der Liebe Gottes ist, wenn er einen bösen Anschlag verhindert, und dem Sünder die Gelegenheit zu sündigen abschneidet.

III. Der Gefangennehmung Jesu Christi haben wir unsere wahre Freyheit zu danken. An der Person Christi sehen wir, wie es uns hätte gehen sollen. So hätten wir von allen bösen Geistern gegriffen, angepacket, und fortgeschleppt werden sollen. Denn da wir uns einmal dem Satan zu Sklaven übergeben, so hätten wir ewig von ihm sollen gefangen gehalten werden nach seinem Willen. Solten wir nun los werden, so mußte unser Mittler und Bürge an unsre Stelle treten, und seine selige Freyheit mit der Gefangenschaft verwechseln. Seinen Banden haben wir demnach unsre Freyheit zu danken. O daß wir uns dieser so theuer erworbenen Wohlthat recht gebrauchen, das Joch der Sünde und des Satans abwerfen, und den Wiederbringer unsrer Freyheit lebenslang willig dienen möchten.

II.

Es wird ferner beschrieben Petri Vertheidigung, dadurch er seinen Meister erretten, und seine Hinwegführung verhindern wollen, dabey gemeldet wird theils das Unternehmen solcher Verhinderung, theils die Ausführung des Unternehmens.

Die Personen, die sich unterfangen die Hinwegführung Christi zu verhindern, waren diejeniaen, die um ihn waren. Hierdurch werden die Jünger des Herrn Jesu verstanden. Diese hatten noch

immer

immer gemeinet, Christus würde sich mit der Flucht erretten, und mitten durch den Haufen der Feinde hindurch gehen, wie Joh. 8, 59. und sonst geschehen war. Aber da sie sahen, daß Ernst daraus wurde, und daß sich ihr Meister wirklich in den Händen der Feinde befand, so meinten sie, es sey nun hohe Zeit, ihn los zu machen, und etwas zu seiner Vertheidigung vorzunehmen. Daher fragten sie: Herr, sollen wir mit dem Schwerd drein schlagen? Es war hierbey etwas, das zu loben, und etwas das zu tadeln war. Zu loben war, daß sie erst fragten, dabey sie sich vielleicht der Gebote Christi von der Gedult und Sanftmuth erinnerten. Zu tadeln aber war, daß sie solche thörichte Anschläge hegten, und mit ihren zwey Schwerdtern, die sie hatten, sich einer ganzen Schaar Kriegeres. Knechte widersetzen wolten, welches aber scheint hergekommen zu seyn aus unrechtem Verstande der Worte Christi Luc. 22, 36. Wer nicht hat, der verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwerd. Damit Christus nur hatte anzeigen wollen, sie würden in solche gefährliche Umstände kommen, da sie gleich seyn würden den Leuten, die unter lauter Strassen Räuber reisen, und daher das Schwerd nöthiger haben würden, als die Kleider: ja sie würden außser den Schutz der Obrikeit, die sonst das Schwerd zum besten der Unschuldigen trägt, gesetzt werden, und allerley Gewaltthätigkeiten leiden müssen.* Er sagt aber keinesweges, daß sie das Schwerd nehmen, und damit drein schlagen solten. Daraus lernen wir

I. Die Reizungen zu Zorn und Rächgier sind in
 24 der

* Sic imperatiui saepe sunt coll. v. 19. c. XLVII, 1. 5. propheticæ, vt Esa. II, 10, cet. cet.

der Stunde des äusserlichen Leidens für die gefährlichsten Anläufe des Satans anzusehen. Es ist sehr natürlich, daß man davon angefochten werde. Die fleischliche Vernunft gibt vor, Gott komme nicht unmittelbar vom Himmel herunter, und helfe, man müsse die Mittel gebrauchen. Welches wohl an sich gut ist, aber man ergreift gar leicht die unrecten Mittel, nemlich fleischliche Waffen und Anschläge, und vergißt, daß man zum Leiden beruffen sey. Diesen ungestümen Trieb hat Jesus hier büßen müssen, da er denselben mit so großem Leidwesen an seinen Jüngern sehen mußte; er hat uns aber auch Kraft erworben, dagegen zu kämpfen, und die Reizungen zur eigenen Rache zu überwinden.

II. Die Stunde des Leidens ist die Probe, darinn das Innerste des Herzens offenbar wird. Die Jünger mogten wol sonst wunder denken, wie sanftmüthig sie wären; aber hier wirds offenbar, wie kurz ihre Geduld sey, indem sie so bald auf gewaltsame Mittel und Anschläge fallen. Mander Mensch trauet sich so viel gutes zu, und wolte wol Brief und Siegel geben über die Redlichkeit seines Herzens. Daher läßt ihn Gott zuweilen in solche Umstände kommen, darinnen das Innerste seines Gemüths offenbar wird. Hat er sich große Demuth eingebildet, so läßt ihm Gott etwa einmal eine wichtige Sache wohl gelingen, daß er darüber von andern gelobet wird; da regt sich bald der hoffärtige Sinn. Hat er sich sonderbare Gedult und Sanftmuth eingebildet, so läßt GOTT zu, daß er von andern beleidiaet wird, da sich denn die unerdliche Natur bald meldet. Da heißts: Gelegenheit macht Diebe. Außer der Gelegenheit zu sündigen schwebet mancher weit gekommen zu seyn in der Überwindung

Dung seiner selbst, aber bey der Gelegenheit zeigt sich anders: wer alsdenn überwindet, der ist stark. Doch ist auch das eine Wohlthat, wenn Gott Gelegenheit verschafft, daß man sich selbst kennen lernet; solche muß man wohl brauchen, in sich gehen, eine allgemeine Musterung seines ganzen Herzens vornehmen, und Haussuchung thun, ob nicht noch mehr solche Lücke verborgen stecken mögten, welche denn angegriffen und bestritten werden müssen.

Es wird ferner auch beschrieben die Ausführung des Unternehmens. Die Person, die es ausführte, ist Simon Petrus, einer von denen, die bey Jesu waren, und dabey stunden. Eine merkwürdige Beschreibung! Dadurch zu bedencken gegeben wird, wie nahe es dem lieben Heyland müsse gegangen seyn, daß einer von seinen Jüngern diesen Fehler begangen und zwar eben der, welchen er so oft für Ubereilung, Berwegenheit und hitzigen Anschlägen gewarnt hatte. Allein Petrus blieb auf seinen alten Wegen, und weil er sich einer redlichen Liebe zu Christo bewußt war, so fuhr er zu, und sahe nicht darauf, daß er bey seiner guten Absicht auch die rechten Mittel gebraucht hätte.

Die Art und Weise zur Ausführung war sehr violent und gewaltthätig. Das Instrument, dessen er sich bedienet, war ein Schwert. Woher er solches bekommen, oder wie es ausgesehen, ist nicht nöthig zu untersuchen. Es war freylich sonst die Art der Jünger nicht, daß sie Deegen an der Seite trugen. Daher einige meynen, daß es ein groß Messer gewesen, damit er zuvor das Ofterlamm geschlachtet. Andere aber halten besser dafür, daß die Jünger auf dem Wege von Galiläa nach Jerusalem, der oft voller Räuber und Mörder war, sich mit ein

paar Schwerdtern versehen,* welche sie auch mit nach Gethsemane genommen, um sich gegen besorgte Gewalt zu vertheidigen. Dieses Schwert zog er aus der Scheide. Er erwartete nicht auf seine Frage des Herrn Antwort, sondern war nach seiner gewöhnlichen Hitze alsobald fertig, und wolte denen übrigen zuvor kommen. Ohne Zweifel dachte er an sein Versprechen, das er gethan, und meynte, er müsse doch nun was wagen, damit es nicht blosser Worte blieben. Da er demnach sahe, das andere ihre Hände an Christum legten, so dachte er, er wolte seine Hände auch brauchen, und beweisen, daß er Muth habe. Doch es blieb bey dem blossen Ausholen nicht, sondern er schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab. Dieser Knecht mag sich wol vor andern unnütz gemacht haben bey der Gefangennehmung Christi, daher Petrus ihm vor andern zu Leibe gehet. Und vielleicht hat er gedacht, ihm den Kopf voneinander zu spalten; aber Christus lenckte den vermessenen Streich also, daß nur das Ohr, und zwar das rechte Ohr getroffen, und abgehauen wurde; welche Verwegenheit aber Petrus hernach theuer büffen mußte, da ihm ein Befreundter dieses Knechts einen ziemlichen Angli-Schweiß abjagte, Joh. 18, 26. Hieraus lernen wir:

I. Wenn eine gute Intention oder Absicht von einem blinden Eysen unterstützet wird, so wird oft viel Böses dadurch gestiftet. Wer wolte zweifeln, daß Petrus eine gute Absicht bey dieser Gegenwehr gehabt habe? Er meynte, iho müsse man sich Chri-

* Siehe A.N.T. BYNAEI gecreuzigten Christum, p. 368.

Christi annehmen, iho sey es Zeit, eine Probe seiner Liebe gegen seinen Meister abzulegen. Aber in der Wahrheit that er nichts anders, als daß er das Leiden Christi vermehrte, die Sache seines Meisters befestete, und ihn in den Verdacht setzte, daß er mit Aufruhr umgegangen, und seine Jünger gelehret, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und sich der Obrigkeit zu widersetzen. Er verschafte also den Feinden Christi Materie, zu der Anklage: er hat das Volk erregt. Daher leicht zu erachten, daß diese That Christo sehr nahe gegangen sey. Er hat aber dadurch büßen wollen für allen blinden und unverständigen Eifer, und für alle Sünden derer, die sich auf ihre eingebildete gute Meynung verlassen, und wenn sie nach dem Triebe einer natürlichen Hitze etwas unternehmen, noch dabey als sonderbare Helden angesehen seyn wollen, die das Herz hätten etwas zu wagen, das Maul aufzuthun, und unter so viel stummen Hunden die Wahrheit zu sagen: dadurch man oft nichts anders ausrichtet, als daß man den Menschen das Ohr abhauet, das ist, ihnen die Lust benimmt, Gottes Wort ferner zu hören. Laßt uns demnach das wohl merken, daß die gute Meynung eine Sache noch lange nicht gut und Gott gefällig mache. Eine gute Sache muß auch auf eine gute Art getrieben werden.

II. Die wenigsten Menschen sind geschickt, ihre Freyheiten recht zu gebrauchen. Christus hatte seinen Jüngern mit dem Wort: laßet diese gthen, Freyheit verschaffet. Aber sehet, wie Petrus dieselbe misbrauchet, und solche Dinge vornimmt, dabey er sich ordentlicher Weise des Schutzes Christi nicht getrösten konte. Doch wir dürfen ja nicht auf Petrum schelten, indem wir mit gleicher Unart behaf-

tet

tet sind. Wie wenig sind, zum Exempel, auf Universitäten, die ihre academische Freyheit recht zu gebrauchen wissen. Und das kan auch niemand thun, als der sein Herz der Weisheit ergiebet, der sich zum Knecht der Gerechtigkeit macht, und das Ohr an ihrer Thür durchbohren lässet. Wer sich von seinen unordentlichen Affecten und Neigungen regieren lässet, der ist der elendeste Sclav, wenn er auch hundert Frey-Briefe, mit güldenen Buchstaben geschrieben, aufweisen könnte.

III. Es ist eine grosse Weisheit, unter dem Leiden nicht auf die Hände der Menschen, sondern auf die Hand Gottes zu sehen. Hätte das Petrus gethan, hätte er bedacht den Rath Gottes in dem Leiden Christi, und wie die Menschen keine Macht über ihn haben würden, wo sie ihnen nicht von oben gegeben wäre; er würde seinen Degen wol haben stecken lassen. Aber wir machens nicht besser, wir beißen immer in den Stein, damit wir getroffen werden, und sehen nicht auf die Hand Gottes. Ja will man den Menschen im Leiden auf Gott weisen, so fängt er wol einen Streit drüber an, und will behaupten, daß es erlaubt sey, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. So will sich die arme Vernunft stets selbst helfen, da doch kein näherer Weg ist, aus der Noth heraus zu kommen, als daß man die gewaltige Hand Gottes küsse, und sich unter dieselbige demüthige.

V. Gott regieret auch die Fehler seiner Kinder, daß kein grösserer Schade daraus entstehe, als er zu zulassen beschloffen hat. Hier lenket die Allmacht Christi das verwegene Schwert Petri, daß es nur das Ohr traf. So begehen oft Anfänger im Christenthum manche Fehler, welche Gott
aus

aus heiligen Ursachen zuläßt, aber doch alles so lenket und mäßiget, daß seine Sache nicht zu sehr darüber leide. O ein gütiger Gott, der uns auch im Fallen seine Hände unterbreitet:

V. Die Fehler schwacher Christen können nicht dem Christenthum überhaupt zugeschrieben werden. Ohne Zweifel hat man Christo die Schuld von dieser That Petri bemessen. Da siehet man, wirts geheissen haben, was der Jesus von Nazareth vor Lehren hat. Das ist nun einer von seinen ältesten Jüngern, wo wird er das anders gelernt haben, als von seinem Meister? Wer wolte aber sagen, daß die Feinde Christi hierinnen recht geurtheilet hätten? Gleichwohl ist das noch immer die Art der Welt, daß sie die Fehler einiger Frommen dem ganzen Christenthum aufbürdet. Die Christen sind gemeinlich im Anfang ihrer Befehrung noch arme Patienten, und versehens hie und da: da frolocket denn die Welt, die Braut des höllischen Schadenfrohes, wenn ein solcher schwacher Anfänger einen Fall thut, oder auch nur stolpert, und posaunet solches überall aus. Da siehet man, heist es, was das vor Leute sind, so machen sie es, und wollen doch so fromm seyn, und allen Heiligen die Füße abbeißen. Das ist die rechte eigentliche Sprache des Teufels. Dis Leiden hat Christus an sich selbst müssen heiligen, da er einen solchen Eiferer unter seinen Jüngern hatte. Last uns aber zurück denken, ob wir nicht auch Christo manche Schmach zugezogen, und der liebe Heyland hat doch so grosse Gedult mit uns, und wartet uns, wie eine Mutter ihr krankes Kind. Ach, last uns ihn dafür lieben und loben, und uns befließigen, daß wir ihm immer gefälliger werden.

Gebet.

Gebet.

Habe Dank, getreuer Heyland, für deine Geduld und Langmuth, die du mit deinen armen Kindern trägest. Laß auch uns derselben genüssen bey unsern Ubereilungen und Fehltritten, und wirf uns nicht weg, um unsrer Schwachheit willen. Mache uns aber durch deinen Geist immer stärker, immer vorsichtiger und klüger, damit du Ehre und Freude an uns erleben mögest. Amen.

Die VI. Betrachtung.

Die sanftmüthige Bestrafung der Jünger Christi.

Matth. 26, 52. 53. 54. Luc. 22, 51. Joh. 18, 11.

Jesus aber antwortete und sprach: Laßet sie doch so ferne machen. Und er rührte sein Ohr an, und heilete ihn. Da sprach JESUS zu Petro: Stecke dein Schwerdt an seinen Ort in die Scheide, denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legion Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen.

Hier sehen wir die Bestrafung der Jünger Christi, welche Gewalt mit Gewalt vertreiben wolten, wie solche geschehen I. mit der That, II. mit Worten.

I.

Die wirkliche Bestrafung der Jünger Christi
gescha.

geschah durch eine sanftmüthige Verbesserung ihres Fehlers zu ihrer Beschämung, da der Herr Jesus wieder gut zu machen suchet, was sein unvorsichtiger Petrus schlimm gemacht hatte, und demnach das abgehauene Ohr wieder anheilet. Da vor-
kommt

1) Die Vorbereitung. Er sprach: Lasset sie doch so ferne machen. Es meynen zwar einige, daß Christus mit diesen Worten seine Jünger anrede, und sie ermahne, sie mögten doch sein Leiden nicht hindern, sondern die Römischen Soldaten vollstrecken lassen, was sein himmlischer Vater über ihn beschloffen. Es scheint aber die Rede vielmehr zu den Soldaten gerichtet zu seyn: haltet inne so lange. Darinnen er bittet, und zugleich befiehet, daß sie ihn die Hände frey lassen mögten, bis er das Ohr wieder angeheilet.

2) Die Handlung selbst. Und rührte sein Ohr an. Es pflegte nehmlich der Herr Jesus zuweilen die Patienten, die er gesund machen wolte, mit seiner gesegneten Hand anzurühren, und durch dieses Anrühren seine Kraft ihnen mitzutheilen, und also zu beweisen, daß seine Menschheit mit aller Fülle des Heyls und der Allmacht gesalbet sey, als Matth. 8, 3. c. 9, 29. Dieses that er auch hier, und ließ unter dem Anrühren eine Kraft von seiner geheiligten Menschheit ausgehen, dadurch das Ohr wieder an seinen Ort gesetzt, und in einem Augenblick wunderbarer Weise wieder angeheilet wurde. Hiermit wolte er in der That bezeugen, daß er den unbesonnenen Eifer Petri keinesweges billigen könne und wolle. Hieraus fließen folgende erbauliche Lehren:

I. Die Dienste und Wohlthaten, die wir andern erweisen, müssen mit einem liebevollen We-
sen

sen vergesellschaftet seyn. Da Christus hier diesen Liebes-Dienst erweisen wolte, so bat er zuvor seine Feinde mit einer sanftmüthigen Demuth, daß sie ein wenig mit dem Binden innen halten, und ihm erlauben mögten den Schaden zu ersetzen. Zwar Welt- und Hof-Leute verstehen diese Kunst wohl, und vergesellschaften alle Dienste, welche sie andern leisten, mit allen, was nur angenehm, und fähig seyn kan, sie andern gefällig zu machen. Allein wie diese Artigkeit gemeinlich aus falschen und eigennütigen Absichten herkömmt; * so müssen wahre Christen es aus einem reinern Grund thun; und wann sie andern geistliche oder leibliche Wohlthaten erzeigen wollen, durch ihre Leutseligkeit, Demuth und Bescheidenheit das Gemüth ihres Nächsten also vorbereiten, daß die erwiesenen Wohlthaten ihre erwünschte Wirkung bey ihm haben können. Das scheint zwar nur eine äußerliche Lebens-Regul zu seyn; aber es gehöret viel Gnade dazu, solche zu beobachten, und es kostet gewiß nicht wenig Überwindung, wenn man sich also gegen seinen Nächsten, der unsrer Hülfe bedarf, erzeigen soll, daß es das Ansehen gewinnet, als achteten wir es für eine Wohlthat, daß er unsre Wohlthat annehme.

II. Unser treuer Seyland muß manches wieder gut machen, was seine unvorsichtige Kinder verdorben haben. Davon sehen wir hier ein Exempel, da er das abgehauene Ohr wieder anheilet. Kinder Gottes sollen zwar behutsam handeln, in allen Stücken, um so viel mehr, weil viele Augen sind, die auf sie acht geben, und, wenn sie einen Fehltritt thun, viele

* Siehe des Herrn lichen Tugenden pag. 369, 370.
ESPRIT Falschheit der mensch. 1eqq.

viele Zeugen sind, welche rufen: Da da, das sehen wir gerne! Doch gehts oft so genau nicht ab, und ob die Christen sich gleich von der Welt müssen vorwerfen lassen, daß sie sich vor ganz vollkommen hielten, so erkennet doch niemand aufrichtiger, als Kinder Gottes, daß sie mannigfaltig fehlen, und einen treuen Mittler von nöthen haben, der sie nicht nur im göttlichen Gericht vertrete, sondern auch vor Menschen sich ihrer annehme, und ihre Fehler verbessere. Ach gewiß hätten sie den nicht, es würden auch die besten Sachen übelgerathen, weil so leicht etwas von wilden Feuer, und andern Unlauterkeiten mit unterläuft, dadurch alles verderbet werden könnte. So sollen wir denn zwar in allem unserm Thun sorgfältig verfahren, und bedenken, daß wir zwischen lauter Nezen wandeln; aber wenn wir auch einen Fehltritt thun solten, sollen wir deswegen den Muth nicht wegwerfen. Wie denn der Satan sonderlich bey Seelen, die zur Schwermuth geneigt sind, ein Meister ist, die Gefahr zu vergrößern, die aus ihren Fehltritten entstehen werde, samt den daher zu besorgenden unendlichen Vergernissen, Lästerungen und Entehrungen des Namens Gottes. Da muß man seine Augen abkehren, und zu dem Satan sagen: Ich habe an dir nicht gesündigt, sondern an meinem Schöpfer; ich habe aber einen treuen Mittler, der das wieder gut machen kan, was ich verdorben habe: und muß also, nach herzlichler Bereuung des begangenen Fehlers, und gläubiger Ergreifung des Blutes Christi, getrost fortfahren, dem Frieden und der Heiligung nachzujagen.

III. Auch denen Feinden gutes thun, ist ein wichtiges Stück der Nachfolge des Leidens Jesu. Hier rühret Jesus mit seiner heiligen Hand dessen

M

Ohr

Ohr an, der wohl seine unheilige Hand mit ausgestreckter hatte, ihn zu halten und zu binden. Das war ein Muster einer wahren Sanftmuth. Dieser Feind Christi hätte wohl verdient gehabt, daß ihm Christus auch das andre Ohr abfallen, und die Hände verdorren lassen, welche er ausgestreckt hatte, ihn zu greifen; gleichwie die Hand des Jerobeams verdorren mußte, mit welcher er Befehl ertheilet, daß man den Propheten greifen sollte, 1 Kön. 13, 4. Denn gewiß hier war mehr als ein Prophet. Aber der sanftmüthige Heyland übersiehet alles dieses Unrecht, das ihm an ihm begangen wird, rühret das Ohr an, und heilet es. Würden wir es wohl so gemacht haben? Es ist schwerlich zu glauben. O die Lection: Liebet eure Feinde, thut wol denen, die euch hassen u. gehet dem menschlichen Herzen sehr schwer ein. Sich nicht rächen, ist schon hart vor das rachgierige Fleisch und Blut. Es soll alles mit Blut ausgesöhnet seyn, wenn ein armer Erd-Wurm beleidiget ist; da Gott täglich unzehlige mal beleidiget wird, und Gedult trägt. Aber gar die Feinde lieben, ja ihnen gutes thun, das ist vollends hart. Es ist gewiß, daß es manchen eiteln Menschen wol recht lächerlich und ungereimt vorkommen würde (zumal wenn der Schmerz und Unmuth über die Beleidigung noch frisch ist) wenn man zu ihm sagen sollte: Dein Feind, der dich beleidiget hat, stecket ich eben in einer grossen Noth, lieber gehe hin und hilf ihm. Was? würde er sagen, soll ich ihm helfen? Ich müste ein grosser Narr seyn, daß ich einem solchen Gutes thun sollte, der mir alles gebrante Herzeleid angethan hat. Sollte ich ihn noch stärken in seiner Bosheit? u. s. w. Würde man einem solchen Menschen in seiner Raserey sagen: Christus hat aber befohlen, daß man seinen Feinden Gutes thun, und

Demjenigen, der uns auf den rechten Backen schlägt, auch den linken darbieten solte; so würde er wol ein lautes Hohn-Gelächter darüber ausschlagen, und sagen: Wer so ein Narr seyn will, der mag es thun. Das sind einfältige Lebens-Regeln, damit man in der Welt nicht fortkommen kan. Sehet, so werden die Lehren, die aus dem Munde unsers grossen Meisters gekommen sind, mitten in der Christenheit verlachet, da sie doch höchst vernünftig sind, und auch mit den Gründen der wahren Klugheit übereinkommen. *

II.

Nachdem Christus den Fehler seiner Jünger wirklich verbessert, so bestrafte er sie auch mit Worten, welche insonderheit an Petrum gerichtet waren, doch so, daß er die übrigen Jünger mit zuhören lies. Darinnen ist enthalten

1) Ein Befehl: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Damit thut Christus zweyerley. 1. Mißbilliget er, was Petrus gethan. Weg, sagt er, mit dem Schwerdte; ich verlange nicht von dir mit dem Degen vertheidiget zu werden. 2. Hält er ihn ab, nicht ferner mit dem Zuhauen fortzufahren; da sonst der erhitzte Petrus es bey diesem einigen Streich nicht würde haben bewenden lassen. Denn es war hier darauf nicht angefangen, daß er nur Blut sehen wolte, sondern er wolte seinen Meister retten. Aber Christus legt ihm hiermit das Handwerck, da er seinem Degen die Scheide anweist. Er füget aber diesem Befehl alsofort bey

2) Die Gründe, die ihn bewegen sollen, diesem Befehl zu gehorchen.

M 2

Er

* Wie mit mehreren zeitlichkeit der Christlichen get Jacob Bernhard, in dem Religion, im 3. Buch, Tractat von der Vortref cap. 15.

Er stellet ihm 1) vor, daß es gefährlich sey; Denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Das Schwerdt nehmen heist, sich unbefugter Weise die Gewalt anmassen, das Schwerdt zur Rache zu gebrauchen. Gott hat der Obrigkeit das Schwert anvertrauet, Röm. 13, 4. Wer ihr nun ins Amt greifet, der nimmt das Schwerdt ihr gleichsam aus der Hand, und von einem solchen heists: Er soll durchs Schwerdt umkommen, indem nehmlich die Obrigkeit genöthiget wird, ihr Schwerdt gegen ihn zu gebrauchen, und weil er Menschen Blut vergossen, ihn wieder abzustrafen, nach 1 B. M. 9, 6. So stellt Christus Petro die Gefahr seines Handels vor, wie er nehmlich leicht hätte können dem Knecht den Kopf von einander spalten, und als ein Mörder in die Hände der Obrigkeit fallen, da er denn nicht hätte rühmen können, daß er als ein Märtyrer leide. Darauf Petrus nicht undeutlich ziele 1 Epist. 4, 15. Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Ubelthäter.

Er stellet ihm 2) vor, daß es sündlich und unanständig sey, dieweil er ihn verhindern wolle an dem Gehorsam gegen seinen Vater, und an der Erlösung des menschlichen Geschlechts: Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat? Er nennet sein Leiden hier einen Kelch, wie Matth. 20, 22. damit er nach einiger Meynung ziele auf die Todes-Strafe der Alten, da sie dem Ubelthäter einen Becher, mit Gift vermischt, auszutrincken gaben. Dieses Leiden betrachtet er als zugeschiedt von seinem Vater, der nach seinem vorbedachten Rath ihm bestimmet und abgemessen, Aposf. 2, 23. und fragt daher: Solt ichs nicht übernehmen, solt ich mich demselben entziehen, da ich doch im Rath des

des Vaters mich dazu erboten habe? Schäme dich, Petre, daß du mich mit Gewalt gleichsam zum Lügner machen willst.

Er stellet ihm 3. vor, daß es unnöthig sey. Oder meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legion Engel? Er will sagen: Ich brauche deine Vertheidigung gar nicht, ich könnte einen weit mächtigeren Beystand bekommen, wenn ich ihn verlangte. Es sollte mir nur ein Wort kosten, so wolte ich von meinem Vater an statt meiner zwölf Apostel zwölf Legionen Engel,* folglich ein recht erschreckliches Krieges-Heer bekommen, daß in einem Augenblick alle feindliche Gewalt abwenden könnte. Ein Engel schlug 185000. Mann im Lager der Assyrer, 2 Kön. 19, 35. was würden nicht zwölf Legionen Engel thun?

Er stellet ihm 4. vor, daß es unmöglich sey. Es muß also gehen. Gott, will er sagen, habe es beschlossen, und in der Schrift vorher sagen lassen. Nun könne Gott seine Wahrheit nicht im Stiche lassen, noch zum Lügner werden. Es könne auch dem menschlichen Geschlechte auf keine andere Art geholfen werden. Darum werde er sich vergeblich bemühen, den Rath Gottes zu hindern. Dieses muß gab zuletzt den rechten Nachdruck. Hieraus laßt uns folgende Lehren merken:

I. Der Herr Jesus vergibt zwar den Heiligen ihre Sünde, aber er strafet auch ihr Thun, Palm 99, 8. Es wurde hier Petro und den übrigen Jüngern zu gut gehalten, was sie in diesen verworrenen

M 3

Um.

* De Legionibus veterum crucisigten Christum. c. XI. vide ANTONII BYNAEI ge p. 390.

Umständen versehen; doch aber müssen sie eine and-
 dige Bestrafung deswegen leiden: hernach rücket
 der liebe Heyland ihnen nicht weiter vor. Er kenne
 wol, was für ein Gemächt wir sind. Aus solchen
 elenden Krüppeln wird die Kirche gesammelt. Inson-
 derheit hält GOTT zu gut, wenn seine arme Kinder in
 der Angst etwas versehen, da aber die Welt am
 allerunbarmherzigsten zu seyn pfelet. Es sind
 auch in den Verfolgungen der Christen zuweilen ei-
 nige Unordnungen vorgegangen, als da einer das
 Kayserliche Patent abriß, darinnen befohlen war,
 die Christen aller Ehrenstellen zu entsetzen und zu
 martern;* da ein anderer einen Gözen-Tempel in
 Persien zerstöhrete, und darüber nebst viel andern
 leiden mußte,** und dergleichen mehr. Welches
 man freylich eben nicht loben kan.*** Da kommen
 nun freche und spöttische Gemüther drüber, sammeln
 dergleichen Dinge, suchen mit Fleiß solche Fehler der
 ersten Christen und Märtyrer zusammen, und sagen:
 Da siehet man, was die Märtyrer für Leute gewesen
 sind!**** Das sind aber die Knochen der Kirchen-
 Historie, damit sich solche Spötter tragen. Auf
 solche Art müste man die ganze Schaar der Jünger
 Christi verdammen. Warum will man hier ein
 Mückenfeiger seyn, da man sonst Camele verschlu-
 cket? Warum will mans so genau mit den Tauben
 neh-

* Vide LACTANTIUS *de mors. persecutorum* §. 13. factum laudet, vt diuino zelo factum.

** Vid. THEODORETUS, hist. eocl. lib. V. c. 39.

*** Sic LACTANTIUS l. c. Quod edictum quidam, etsi non recte, magno tamen animo diripuit & confecit. QUAMUS EVSEBIUS *bist. eocl. lib. VIII. c. 5.*

**** Vide e. c. *observat. se- lect. tom. X. p. 235. 399. de rusticitate Ignatii martyris, & tom VIII p 254. Albis ridemus dentibus Origenis infamiam. Certe talia non meruerit sancti illi martyres.*

nehmen, da man die Raben gehen lässt? Leidenden Christen aber ist das tröstlich, daß sie einen barmherzigen Hohenpriester haben, der das mit dem Verdienst seiner Sanftmuth und Gedult zudecket, was sie im Gedränge versehen.

II. Die Bestrafungen des Nächsten müssen aus einer heiligen und mit Ernst vermischten Sanftmuth herfließen. Christus hätte wol Ursach gehabt dem Petro einen scharfen Verweis zu geben und ihm zu zeigen, wie er seine Sache ihm verderbe, wie er seiner Unschuld einen Schandfleck bey den Feinden anhängt, und das Schwert nicht so wol auf das Ohr des Knechts, als auf seinen Meister gezücket habe. Aber er läßt es gnug seyn, daß er ihm nur mit bündigen Gründen zeigt, wie er seine Vermessenheit nicht billigen könne, und ihm wehret, ferner fortzufahren. Er schweigt nicht stille dazu, sonst würden die Feinde bald gesagt haben, daß er die Sache billige; aber er überschreitet auch nicht die Grenzen der Sanftmuth. Insonderheit ist merkwürdig, daß er Petro nicht vorwirft, daß er ihm hiermit ein neues Leiden verursache, wie doch in der That geschah. Darinnen gibt unser werther Heyland uns ein Exempel, wie sich seine Kinder auch zu solchen Leiden geduldig bequemen sollen, die ihnen zuwachsen durch die Unvorsichtigkeit derer, mit welchen sie gewisser massen in Verbindung oder Bekantschaft stehen. Das ist ein Stück der geheimen Pasion's Historie, wenn ein Kind oder Knecht Gottes, dem von der Welt unrecht geschieht, hitzige Freunde hat, die mit dem Schwert ihrer geschärften Federn oder Zungen ihn verfechten wollen; das thut weher als alle Schläge der Feinde.

III. Wenn man im Leiden bestehen will, so muß man von dem Getümmel der Menschen hinauf

schen auf die Hand Gottes. Wenn Christus spricht: Solt ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat, so weist er Petrum von der Hand der Menschen hinauf auf den Rath Gottes, der ihm dieses Leiden bestimmet. Eben dieses sollen wir unserm Fleisch und Blut vorhalten, wenn es gegen das Leiden murret. Dadurch wird alle Bitterkeit versüßet werden, wenn wir bedencken, von wem unser Leiden uns zugesendet worden. Es ist ein Kelch, der von der Hand eines Vaters kömmt, der ja seinen Kindern nicht Gift, sondern Arzenei einschendet.

IV. Das von Gott zugeschickte Leiden lieb haben, ist ein Zeichen eines grossen Wachsthum in der Heiligung. Christus fragt: solt ich den Kelch nicht trincken? das ist, wie es Psalm 116, 13, ausgedrucket ist: Ich will den heylsamen Kelch nehmen. Eben darum, weil er sein Leiden so lieb hat, heisset Petro nicht gut, der es abwehren will. Wo diese Liebe in dem Herzen eines Kindes Gottes ausgegossen ist, so kan es auch nicht wohl vertragen, wenn man ihm eine Gelegenheit abschneiden will, etwas um Christi willen zu leiden. Es meynt gleich, es verliere dadurch einen Edelstein aus seiner künftigen Krone, und ist daher mit solchem Verlust nicht wohl zufrieden.

V. Es ist ein grosser Trost vor Kinder Gottes in äussersten Nothen, daß sie einen Heyland haben, dem alle Engel Gottes zu Dienste stehen. Zwar hier entäuffert sich der liebe Heyland des Dienstes der Engel, und will von ihnen nicht bedienet noch beschützet seyn, weil igo seine Leidens-Stunde kommen war. Aber eben dadurch hat er uns in unserer Leidens-Stunde den Schutz der Engel erworben.

ben. Nun befindet er sich in einem Stande, da ihm alle Engel unterthan sind, und seine mit der Gottheit vereinigte Menschheit demüthig anbeten. Wenn ein Kind Gottes in einer grossen Gefahr hieran gedenket, so spricht es: Mein Heyland hat über so viel Legionen Engel zu befehlen, er wird mir ja Einen davon abgeben, der da komme, und mir in dieser Noth bey-
 siehe. Denn der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus, Ps. 34/8. Und diese dienstbare Geister sind ausgesandt zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen, Hebr. 1, 14.

Gebet.

Habe Dank, lieber Heyland, daß du nicht verstaten wö-
 len, daß dein Leiden verhindert würde, damit nicht zu-
 gleich meine Erlösung und Seligkeit verhindert würde.
 Habe Dank, daß du zum Heyl des ganzen menschlichen Ge-
 schlechts deinen Leidens-Kelch austrincken wollen, damit ich
 nicht ewig die Zorn-Schaale Gottes und die Hefen seines
 Faumelbeckers trincken dürfte. Sieh auch mir eine wahre
 Liebe zu meinem Leiden, das ich in deiner Nachfolge zu über-
 nehmen habe, und laß mich dabey deiner Engel genießen, um
 deiner Liebe willen, Amen.

Die VII. Betrachtung.

Christi Bindung und Schutz-Rede.

Matth. 26, 55. Marc. 14, 48. Luc. 22, 52. Joh. 18, 12.

Die Schaar aber und der Oberhaupt-
 mann, und die Diener der Juden nahmen
 JESUM, und bunden ihn. Und zu der
 Stunde antwortete JESUS und sprach zu
 den Hohenpriestern und Hauptleuten des

Tempels, und den Aeltesten, und den Schaa-
ren, die über ihn kommen waren: Ihr seyd aus-
gegangen als zu einem Mörder mit Schwert-
ten und mit Stangen, mich zu fahen.

Hier wird beschrieben I. Christi Bindung, II. des
Gebundenen Schutzrede.

I.

Bei der Bindung Christi sind zu mercken

2) Die Werkzeuge, die solche verrichtet haben.
Dieselbe waren I. die Schaar, nemlich der Römischen
Soldaten, die auf der Antonius-Burg zur Besa-
zung lagen, und sonderlich zur Zeit der hohen Feste
den Tempel bewachen mußten, damit keine Unord-
nung entstünde. Siehe Apostel. 21, 30. 31. 32. 2. Der
Oberhauptmann, oder der Hauptmann über tau-
send; ob wol nicht wahrscheinlich ist, daß das ganze
Regiment werde zu dieser Handlung commandiret
worden seyn; sondern nur ein Theil desselben. Der
Obriste aber war selbst mit dabey. 3. Die Diener
der Juden, das ist, die Gerichts-Diener des hohen
Raths und andere Dienstbothen der Schriftgelehr-
ten und Pharisaer, die von ihren Herren mit geschick-
et waren: von welchen allen bereits in der ersten
Betrachtung gehandelt worden. Es war also ein
grosser und mächtiger Haufe, der Christum hier um-
geben. Es wird ferner gemeldet

2) Die Handlung selbst. Davon heisst: Sie
nahmen Jesum, oder sie griffen ihn zugleich von al-
len Ecken an, und schlossen ihn also in die Mitten, daß
er ihnen nicht entgehen sollte. Und bunden ihn.
Mit welcher Gewaltthätigkeit und Ungestüm solches
geschehen sey, ist zu schliessen aus den Weissagungen
Psalms

Psalm 22, 13. Grosse Sarren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. v. 14. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe. Und Ps. 118, 12. Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen. v. 13. Man stösset mich, daß ich fallen soll ic. Ohne Zweifel werden sie die Bande so fest zugezogen haben, daß das Blut zu den Nägeln heraus gedrungen, weil sie besorgten, der Herr möchte ihnen entgehen. Es muß aber dieses Binden desto empfindlicher gewesen seyn, weil Christus kurz vorher durch den heftigen Todes-Kampf und blutigen Schweiß aufs äufferste abgemattet worden, da er auf seinem Angesicht gelegen, und sich in seinem Blute gleichsam herumgewelcket, da ihn der HölLEN Bande umfingen, und des Todes Stricke überwältigten. Psalm 18, 6. Nun kommen auch diese unbarmerzige Soldaten über ihn, und binden ihn mit ihren Stricken. Wir wollen hierbey folgendes zur Erbauung merken:

I. Je mehr Liebe jemand zu Christo träget, desto sorgfältiger wird er seyn in Erwegung der besondern Umstände seines Leidens. Johannes, der Jünger, den IESUS lieb hatte, und der IESUS wieder besonders liebte, hat allein die Bindung Christi beschrieben. Eine liebhabende Seele betrachtet nicht nur so überhaupt das Leiden Christi, sondern sie zergliedert es gleichsam in die kleinsten Umstände, und suchet aus einem jeden Honig und Süßigkeit zu saugen.

II. Christus und seine Glieder werden noch immerdar von der Welt angesehen als Leute, an denen man allen Muthwillen üben dürfe. Es heist: Sie nahmen IESUM hin. So machts die Welt auch

auch mit den Gliedern Christi. Weil dieselben geduldig sind, nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, nicht Scheltwort mit Scheltwort vergelten, sondern sich nach dem Exempel Christi hingeben, ihre Schultern breit machen, und das Unrecht leiden; so nimmt das die Welt mit beyden Händen an, treibt ihren Handel mit ihnen, und denckt, die Frommen müsten es wol leiden. Wie dieses Trauer-Spiel im Buch der Weisheit 2, 19. beschrieben ist: Mit Schmach und Quaal wollen wir ihn stöcken, daß wir sehen, wie fromm er sey, und erkennen, wie geduldig er sey. Aber wehe dem, der sich vom Satan zu einem solchen Werkzeuge gebrauchen lästet. Es ist ein anderer, der es rächen wird, obgleich die Kinder Gottes alles übernehmen.

III. Der geringste Umstand des Leidens Christi wird um so viel wichtiger, wenn man die Größe der leidenden Person damit vergleicht. Derjenige, der hier gebunden wird, ist der Fürst über das Heer Gottes, Jos. 5, 14. ja der Fürst der Könige auf Erden. Offenbah. 1, 5. Es werden hier die Hände desjenigen gefesselt, der den Himmel ausgebreitet, und die Erde gegründet, der die Bande des Orions zusammen gebunden, Job. 38, 31. die Hände, die niemand geschadet: sondern die beständig aufgethan sind, zu sättigen alles, was da lebet, mit Wohlgefallen; die durch ihr Anrühren so manchen Ausfätigen gereiniget, und so manchen Blinden das Gesicht wieder gegeben. Wenn man diß alles zusammen nimmt, so lernet man erst auf die Bande Christi den rechten Werth sehen. So machts auch der Heilige Geist, da er die Geißelung Christi vorher sagen will. Denn da führet er erst den Messiam also redend

redend ein. Esa. 50/2. 3. Mit meinem Schelten mache ich das Meer trocken, und mache die Wasserströme als eine Wüste. Ich kleide den Himmel mit Dunckel, und mache seine Decke wie einen Sack. Darauf heißt v. 6. Ich hielte meinen Rücken dar denen, die mich schlugen &c. So sollen wirs mit allen Umständen des Leidens Christi machen.

IV. Durch die Bande des Sohnes Gottes hat unsere Liebe zu einer ungebundenen Freyheit müssen gebüffet werden. Wenn wir diese Bande Christi recht betrachten wollen, so müssen wir unsere Augen in das Paradiß kehren, da unsre größte Glückseligkeit darinnen bestand, daß wir von Gott in unschuldigem Gehorsam dependirten, und uns von ihm in Liebes-Seilen leiten lieffen. Aber diese selige Bande stunden uns nicht an, wir wolten independente Herren und freye Juncker seyn; wir zerrißen die süßen Fesseln des Gehorsams, und übertraten damit die erste und andere Tafel des Gesetzes, und wurden hingegen Knechte des Satans, unter die Sünde verkauft 2 Tim. 2/24. In solchem elenden Zustande befinden sich nun alle Menschen von Natur. Dem Satan sind sie gehorsam von ganzen Herzen; wenn ihnen aber Gott etwas befiehet, so heißt: Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile, Psalm 2/3. Diese verbotene und sündliche Lust zu einer unumschränckten Freyheit hat Christum in diese Bande eingekleidet. An unserer statt ist er gebunden, daß wir nicht dürsten an Händen und Füßen gefesselt werden. Dafür sind wir ihm zu ewigen Dank verbunden.

V. Wer die Bande Christi im Glauben betrach-

trachtet, der wird dadurch zu einem freywilligen Gehorsam gegen sein Gebot bewogen werden. Es heist da: Die Liebe Christi dringet oder bindet * uns, 2 Cor. 5, 14. Da lernt man es für eine Ehre schätzen, dem HErrn zu dienen, und wenn man gleich seine völlige Freyheit hätte, würde man sie doch nicht misbrauchen. O wie seelig ist, keine andere Bande tragen, als die Bande der Liebe Christi. In einen solchen gesegneten Zustand werden uns die Bande Christi versetzen, wenn wir sie im Glauben betrachten. Wer demnach fühlet, daß er noch gebunden sey von bösen Lüsten, und andern Stricken des Satans, der komme mit seinen Banden zu Christo, wie jene, Luc. 13, 11. die achtzehn Jahr vom Satan gebunden gewesen; so wird er auch Hülfe und Freyheit erlangen.

II.

Bey der Schutzrede des gebundenen Heylandes ist zu erwegen

1) Die Zeit, da er solche gehalten: Zu der Stunde, nemlich da er bereits mit Banden und Ketten umgeben war, damit es nicht scheinen mögte, daß er dieselben mit Unwillen übernommen habe. Aber nachdem sie ihn gebunden hatten, überzeuget er sie von ihrem Unrecht.

2) Der Zweck derselben. Er wolte nemlich zeigen 1. Er sey unschuldig, und es habe keine solche grosse Anstalten gebraucht, ihn zu binden. 2. Dieses Leiden rühre nicht von der Feinde Macht her; sondern Gott habe es ihnen, da seine Stunde kommen,

* συνεχεται, quod de *ls.* Iob. XXXVI, 8. *οι πεπεδημένοι*
gatione adhibetur apud LXX, *οι συνεχθησονται εν χειρσι.*

men, erlaubt und zugelassen, nachdem sie ihm so lange vergeblich nachgetrachtet, und schon längst mit Binden in ihren Gedanken umgegangen wären.

3) Die Personen, an welche er seine Schutzrede richtet, waren überhaupt die, so über ihn kommen waren, insbesondere 1. die Hohepriester, das ist, einige vornehme Priester und Häupter der vier und zwanzig Ordnungen, in welche David die Priester eingetheilet hatte. 2. Die Hauptleute des Tempels, welche über die Levitischen Wachten des Tempels die Aufsicht hatten, * und zugleich auf Befehl des grossen Raths diejenigen fangen mußten, welche sie wolten gefangen haben. 3. Die Aeltesten aus dem hohen Rath. Also redete er nicht so wohl die Schaar der Römischen Krieges-Knechte an, als die Jüdische Obrigkeit, auf deren Anhalten die Römischen Soldaten abgeschicket worden waren, ja die selbst mit gegangen waren, damit die Diener nicht leer wieder zurückkommen mögten, wie Joh. 7, 45. 46. da die Diener gefragt wurden: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? und zur Antwort gaben: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.

4) Der Inhalt seiner Schutzrede. Darin nen er ihnen anfänglich verweist, daß sie mit solcher Gewalt gegen ihn ausgezogen, als sey er einer von den Mördern und Strassenräubern, damit damals das Jüdische Land angefüllet war, und daß sie ihn hiermit ohn alle gegebene Ursach beschimpfet, und ihn als einen, der sich der Obrigkeit widersetzen würde, angesehen, u. s. w. wie in der folgenden.

* Conf. ANT. BYNABI gecreuzigten Christum, p. 194.

folgenden Betrachtung mit mehrern soll gezeigt werden. Daraus wollen wir folgende Wahrheiten merken.

I. Die Welt kan nicht allezeit mit den Händen, zugleich die Zungen der verfolgten Wahrheitszeugen binden. Die Hände giebt Christus her zum Banden; die Zunge behält er frey, wie er schon Psalm 40, 10. den Vorsatz gefasset: Ich will mit meinem Mund nicht stopfen lassen. So bezeugen auch die Geschichte der Märtyrer, daß dieselben noch oft vor und unter ihrer Marter die beweglichsten Reden an das Volk gehalten, welche den Verfolgern, sonderlich unter dem Pabstthum, oft so fürchterlich gewesen, daß sie entweder die Zungen der Wahrheit durch Ausschneidung der Zunge, oder durch einen in den Mund gesetzten Knebel verhindert, solche zu halten; oder daß sie das Volk durch Rührung etlicher Trommeln verhindert, solche zu hören.*

II. Wenn die Welt gegen Christum Krieg führet, so trägt sie kein Bedencken, ihr Bequemlichkeit und Respect auf eine zeitlang zu verleugnen. Es war nicht allzu reputirlich, daß die vornehmsten Priester, Hauptleute des Tempels, und Aeltesten sich mit bey dieser Handlung unter dem Haufen der Soldaten, Gerichts-Diener und Büttel finden ließen. Aber weil es gegen Christum gehet, so setzen sie Ruhe, Bequemlichkeit und Respect bey Seite. Diese Unart haben wir alle an uns, daß wir verdroffen zum Guten, hitzig und feurig aber aufs Böse sind und

* Siehe Joh. Zeinrich 145. RVDOLPHI HVBERTI 2. Reizens Historie der Wies pophtegmata martyrum p. 129. dergeshymen im 5. Theil, p. 273. 303. 323.

und uns keine Mühe dabey verdriessen lassen. Das muß Christus hier büßen.

III. Solten wir Mörder Gnade erlangen, so mußte sich Christus als ein Mörder mißhandeln lassen. Der Satan ist ein Mörder vom Anfang, Joh. 8, 44. und die seines Theils sind, tragen auch diesen Titel 1 Joh. 3, 15. Daher muß sich Christus unter die Mörder und Ubelthäter rechnen lassen, Esa. 53, 12. damit wir aus deren Zahlerrettet würden. Deine Liebe, die ihres gleichen nicht hat!

IV. In der Bestrafung des Nächsten die rechte Zeit in acht zu nehmen wissen, ist eine Weisheit, die von Christo erbeten werden muß. Si-rach spricht gar schön c. 20, 1. Es strafft einer oft seinen Nächsten zur Unzeit, und thät besser, daß er schweige. Und Salomo Sprüchw. 25, 11. Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist wie güldene Äpfel in silbernen Schalen. Insonderheit ist diese Vorsichtigkeit nöthig bey den Apologien oder Schutz-Reden. Das Recht dazu hat uns Christus durch seine Schutz-Rede erworben. Ja es fordert Petrus 1 Ep. 3, 15. daß wir sollen jederzeit bereit seyn zur Verantwortung jederman. Aber es muß weislich geschehen, und die dazu nöthige Weisheit muß von demjenigen, der uns zur Weisheit gemacht ist, erlanget werden.

Gebet.

Weiser Heyland, der du zu rechter Zeit geredet, und deine Unschuld sammt der Ehre deines Vaters geredet; zu andrer Zeit aber auch geschwiegen, und deinen Mund nicht aufgethan hast. Durch jenes hast du uns das Recht zum freudigen Aufthun unsers Mundes erworben; durch dieses hast du unsre unnützen Worte gebüßet.

R

Dir

Die sey für beydes Lob und Dank gesagt. Lehre und auch Schweigen und reden zu rechter Zeit wie es deine Ehre und unfers Nächsten wahres Seyl erfordert, um deiner Lieben willen, Amen.

Die VIII. Betrachtung.

Die Fortsetzung der Schutz-Rede Christi.

Siehe die VII. Betrachtung.

Bin ich doch täglich gessen bey euch im Tempel, und habe gelehret, und ihr habt keine Hand an mich gelegt, und habt mich nicht gegriffen. Aber diß ist eure Stunde, und die Macht der Finsternis, und das alles ist geschehen, auf daß erfüllet würde die Schrift der Propheten.

Hier wird der fernere Inhalt der Schutz-Rede Christi beschrieben, darinn er zeigt, daß diese Freyheit, ihn zu binden, nicht von ihrem Gutbefinden, sondern von einer höhern Hand herrühre: dabey er ihnen vorhält I. Den Zustand der vergangenen Zeit, II. den Zustand der gegenwärtigen Zeit.

I.

Was den Zustand der vergangenen Zeit anlanget, so zeigt er

1) Was seiner seits vorgegangen: Ich bin täglich bey euch gessen im Tempel, und habe gelehret; wozu erwegen

1. Die Handlung, die Christus gethan: Ich habe bey euch gessen und gelehret. Christus war verheissen als ein grosser Prophet im 5 Buch Mos. 18, 18. und als ein Lehrer zur Gerechtigkeit, Joel. 2) 23. welchem Amt er auch mit allem Fleis bisher ein

Gm.

Gnügen gethan hatte. Er pflegte aber bey seinen Lehren öfters zu sitzen, nach der damaligen Gewohnheit der Jüdischen Lehrer, welche zwar das Gesetz stehend verlasen, sitzend aber erklärten Luc. 4, 16. 20. Matth. 5, 1. 2. Joh. 8, 2. Was er gelehret, davon kan das Zeugnis seiner eigenen Feinde uns eine Nachricht geben, Matth. 22, 16. Du lehrest den Weg Gottes recht. Wie er gelehret, erhellet aus Matth. 7, 29. Er lehrte gewaltig, und nicht, wie die Schriftgelehrten.

2. Der Ort, wo er solches gethan, war der Tempel; nicht inwendig im Heiligen, vielweniger im Allerheiligsten: denn in jener durften nur die Priester, in dieses aber nur der Hohepriester des Jahres einmal kommen. Da aber Christus kein Priester vom Stamm Levi war, so war ihm auch nach dem Gesetz Moses der Weg zu diesen Orten versperrt. Sondern durch den Tempel wird hier der Israelitische Vorhof verstanden, in welchem allerley Orter und Gelegenheiten waren, daß das Volk gelehret werden konte. Es war darinnen eine eigene Synagoge, darinnen am Sabbath und an den hohen Festen das Gesetz verlesen, und von den Priestern und Leviten erklärt ward; an welchen Orte Christus bereits im zwölften Jahre seines Alters unter den Lehrern sitzend gefunden wurde. Es waren ferner unterschiedene bedeckte Gänge oder Hallen, sonderlich die Halle Salomonis, da das Volk bey Regenwetter im trocken stehen konte. * In welcher Halle Christus und seine Apostel sich oft aufgehalten haben, Joh. 10, 22. Apost. 3, 11. c. 5, 11. weil dieser

N 2

Ort

* Vide 10. LIGHTFOOTI hor. hébr. in IV. euang. p. 947.

Ort sehr bequem war, daß daselbst den Heyden so wol als den Jüden, das Evangelium verkündigt werden konnte.*

3. Die Zeit, wenn solches geschehen, wird mit dem Wort täglich ausgedrückt. Man siehet leicht, daß dieses einzuschräncken sey auf die Zeit, da Christus zu Jerusalem sich aufgehalten, sonderlich auf die letzten Tage vor seinem Leiden, davon es ausdrücklich heißt Luc. 19, 47. Er lehrte täglich im Tempel. Denn er wolte die kurze Zeit, die er noch hatte, anwenden, daß er ihnen vollends alles sagte, was er ihnen im Namen seines Vaters zu sagen hatte. Dis hält nun also Christus seinen Feinden vor, und will sie hiermit überzeugen theils, daß er kein Mörder und Aufwiegler sey, weil solche Leute sich nicht an öffentlichen Vertern sehen lassen, sondern in den Büschen und Hölen stecken; theils daß sie keine gute Sache hätten, weil sie, wenn er was verfangliches und irriges vorgetragen, ihn alsobald im Tempel auf frischer That hätten greifen, und zur Rede stellen können, und demnach nicht nöthig gehabt hätten, ihn mit Kriegs-Knechten mitten in der Nacht zu überfallen. Er thut aber auch hinzu

2) Was ihrer seits vorgegangen: Ihr habt keine Hand an mich gelegt &c. Das sagt ihnen Christus nicht zum Ruhm nach; denn es fehlte diesen lieben Herren nicht am Willen, sondern am Vermögen. Christus stund in großem Ansehen bey dem Volk, wegen seiner Lehren und Wunder, daher mußten sie befürchten, das Volk mögte sie steinigen, Luc. 20, 6. Dieses Gebiß hatte ihnen Gott ins Maul gelegt,

* Wie der Herr M. SEM- Tempels Salomonis, num. LER. anmercket im Modell des VII.

gelegt, sonst hätten sie nicht so lange zusehen, sondern eher ihre Hände an Christum gelegt; wie sie denn auch wirklich schon Joh. 7, 25. ihre Jünger und Diener aussandten, ihn zu greifen, welche aber leer wiederkamen, weil seine Stunde noch nicht kommen war. Aber eben daraus konnten sie überzeuget werden, daß sie nicht thun durften, was sie wolten. Gott mußte ihnen als grimmigen Hunden die Kette erst schiessen lassen, ehe sie Christum anfallen konnten. Diß bringt uns auf folgende Betrachtungen:

I. Die Entheiligung derselben Häuser, die zum öffentlichen Gottes Dienst gewidmet sind, soll uns nicht von dem rechten Gebrauch derselben abhalten. Der Tempel war damals dem allergrößten Mißbrauch unterworfen, und wie ihn Christus selbst nennet, eine rechte Mörder-Grube, Luc. 19, 46. nichts destoweniger läßt sich Christus täglich darinnen finden, und verrichtet allda sein prophetisches Lehr-Amte. Nun stehen zwar die Häuser, darinnen unser öffentlicher Gottesdienst verrichtet wird, in keiner eigentlichen Gleichheit mit dem Tempel zu Jerusalem, als welcher viel etwas anders abgebildet; allein so fern darinnen gelehret wird, wie in jenem, so kommen sie leider darinnen nur allzusehr miteinander überein, daß beyde gar sehr entheiliget werden. Wenn eine Kirche zum Schauplatz gemacht wird, da ein jeder seinen Puz und seinen Kleider-Staat sehen läßt, da so viel unkeusche Augen herum gaffen, und ihre Blicke hin und her schiessen, da einer mit dem andern redet und scherzet, der andere schläfet, der dritte herumwagieret, u. s. w. so kan man wol nicht leugnen, daß sie schrecklichen Mißbrauch unterworfen sey. Dieser Anblick könnte nun freylich ein gut Ge-

müth abschrecken, daß es dächte, was soll ich da machen, ich werde ja mehr geärgert, als erbauet. Aber das hohe Exempel Christi soll solche bewegen, daß sie sich nicht entziehen, sondern kommen zu hören und sich zu erbauen, so gut sie können, und also auch andern ein besser Exempel geben. Diese Verleugnung und Überwindung ihrer selbst wird Gott nicht unaesegnet lassen.

II. Wahre Christen sind nicht Lichtscheu, sondern suchen vielmehr also zu wandeln, daß ihre Worte und Werke jedermann offenbar werden dürfen. Es ist wahr, Christus hat auch gelehret in der Wüsten, auf den Bergen, im Schiff &c. aber doch allezeit öffentlich, so daß er niemand ausschloß, der zuhören wolte. Die letzten Tage aber vor seinem Tode, da seine Feinde schon mit dem Blut-Vertheil umgingen, hat er das Licht so gar nicht gescheuet, daß er vielmehr öffentlich im Tempel gelehret, daß es jederman hören und seine Lehre prüfen konnte, darauf er sich auch beruset Joh. 18, 20. Ja bereits Eja. 45, 19. hat er sich gegen den Vorwurf heimlicher Bosheit verantwortet: Ich habe nichts im Verborgenen geredet, im finstern Ort der Erden. Christus hat auch nicht nöthig zu Winkel zu kriechen und seine Sache heimlich zu treiben; Christen auch nicht. O wie herrlich ist's, wenn man mit Paulo sagen kan: Ich habe mit allem gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag, Apost. 23, 1. Wie herrlich ist's, wenn man sich nicht scheuen darf, seine Sache öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt zu thun. Trotz sey einem Kinde der Finsternis geboten, daß es diß nachsage und nachthue. Wer Arges thut, der hasset das Licht. Das sind die rechten Schleicher, die auf bösen Wegen wandeln. Was heim-

heimlich von ihnen geschicht, das ist auch schändlich zu sagen. Gewiß, wenn manches gottlosen Menschen seine Werke öffentlich bekannt werden solten, es würden solche entsetzliche Dinge heraus kommen, daß jederman mit Fingern auf ihn zeigen würde. Wo ist ein Kind der Welt, das alle Augenblick bereit ist, heraus zu sagen, was es gedendet? Was vor ungeheure atheistische, geile, gottlose Gedanken würden heraus kommen! Ein Kind Gottes aber wandelt im Licht, und darf sich vor niemand scheuen, daß seine Handlungen, ja Worte und Gedanken offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan, Joh. 3, 21.

III. Unbekehrten Menschen werden auch solche Sünden auf ihre Rechnung geschrieben, die sie zwar gerne thun wolten, aber nicht können. Gott verhindert zwar nicht allezeit die Sünde durch äusserliche und natürliche Mittel, denn er geht mit Menschen, als mit vernünftigen Creaturen, um. Doch thut er solches zuweilen, wenn andre Ursachen solches erfordern. Da geschieht oft, daß ein böser Mensch den Schluß fasset, eine Sünde zu begehen, und sich schon zum voraus damit kitzelt und daran ergötzet; weil sich aber hernach die Gelegenheit nicht finden will, so muß er solches, wiewohl höchst unbillig unterlassen, oder zum wenigsten bis auf eine andere Zeit verschieben. Da ist die Sünde vor Gott schon begangen, wenn sie fest beschlossen ist. Denn Gott nimmt einen ernstlichen Willen im Guten und Bösen vor die That an. So ging es hier mit den Feinden Christi. Sie hatten ihn nicht im Tempel gegriffen, aber sie hatten auch nicht gekonnt. Es war ihnen Leid genug, daß ihnen durch die Furcht vor dem Volk die Hände gebunden waren. Wie

es auch einem gottlosen Menschen wehe thut und ihn fräncket, wenn er seine böse That nicht ausüben können. Das ist denn ein sicher Kennzeichen, daß Gott die Sünde als begangen, ihm anschreiben werde. Darinnen bestehet die Tugend nicht, daß man das Böse unterlasse, sondern daß man es willig unterlasse. Wer einen verdorbenen Magen hat, der muß sich wol im Sauffen mäßigen, und kan es andern darinnen nicht gleich thun. Aber es geht ihm nahe genug, daß er nicht mitmachen kan. Das aber ist eine edle Gemüths-Beschaffenheit, wenn man willig und ungezwungen, Christo zu Ehren, vom Bösen abstehet, ja dasselbe hasset und fliehet, da man sonst Gelegenheit und Kräfte genug hätte, dasselbe zu verbringen.

II.

Es hält aber Christus seinen Feinden ferner vor den gegenwärtigen Zustand, wie solcher anzusehen

I. An sich selbst. Das ist eure Stunde &c. Durch die Stunde wird verstanden die von dem himmlischen Vater bestimmte Zeit des Leidens, Joh. 12, 27. Diese Zeit, die wegen ihrer Kürze eine Stunde heißet, nennet Christus seine Stunde, Joh. 7, 30. c. 8, 20. Hier aber spricht er: das ist eure Stunde, das ist, die Zeit, die ihr längst gewünschet, und die euch zu Ausübung eures bösen Willens zugelassen ist, die Zeit, die ihr zur Ausführung eurer mörderischen Anschläge mißbrauchen und Gott und seine Furcht darinnen bey Seite setzen werdet. Nach ihrer Meynung ist es wol eine glückliche Stunde gewesen, darinnen ihnen dasjenige gelungen, was sie so lange vergeblich gesucht. Aber in der That war es für sie eine unglückliche

Stun-

Stunde. Denn es stehet dabey, und die Macht der Finsterniß, das ist, die Zeit, da Gott dem Fürsten der Finsterniß Raum gegeben, euch zu dieser Bosheit anzutreiben. Finsterniß gehet auf die Verblendung des Verstandes, Macht auf die Verhärtung des Willens, und auf die Frechheit, die der Satan in diesen armen Leuten und Kindern des Unglaubens wirkte. Es zeiaet aber auch unser Heyland, wie der gegenwärtige Zustand anzusehen sey

2) In Absicht auf den Göttlichen Rathschluß. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet werde die Schrift der Propheten; darinnen nemlich geweissaget worden, daß der Messias von Hunden und brüllenden Löwen solte umgeben, gefangen genommen, und übel tractiret werden, Ps. 22.* Doch muß man nicht daher auf die Gedanken kommen, daß die Jüden hätten sündigen müssen, damit die Schrift erfüllet würde. Denn das würde ein Schluß seyn, der mit der Göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht bestehen kan. Sondern Gott hat der Jüden Bosheit vorher gesehen, und in der Schrift aufzeichnen lassen, wie sie es machen würden. Hätten die Jüden anders thun wollen, so hätte die Schrift es auch anders vorher verkündigt. Ihr Verhalten aber hat bestätigt, daß GOTT durch die Propheten wahrhaftige Dinge hiervon vorher sagen lassen. Hieraus nehmen wir folgende Lehren:

I. Wenn man die Stunden als seine eigene

N 5

an-

* Cuius etiam inscriptionem *potestate tenebrarum*; quod tamen ulteriori scrutinio dignum, hic refert SALOMO VAN TILL comment. in Psalm. & quum alii vertant, de ceruâ vertit אלה השחר ער de aurorae.

ansiehet, so wird man dadurch zu vielen Sünden verleitet. Das zeigt Christus an mit den Worten, das ist eure Stunde, die ihr hingenommen habt, sie zur Ausführung eurer bösen Rathschläge anzuwenden. Die Zeit ist nicht unser Eigenthum, sondern sie ist Gottes: er hat uns alle Stunden und Augenblicke derselben auf Rechnung anvertrauet, und uns, wie über alle seine übrigen Gaben, also auch über die edle und kostbare Zeit, zu Haushaltern bestellt. Wie rathsam und sorgfältig sollen wir demnach damit umgehen, damit keine Stunde verfließe, darinnen wir nicht einen Saamen austreuen, davon wir in der seligen Ewigkeit etwas einerntend können.

II. Wenn die Menschen meynen, in dem Stande zu seyn, darinnen sie mit der größten Freyheit thun dürfen, was ihnen gelüftet, so sind sie die größten Slaven des Satans. Diese Leute scheinen igo rechte freye Hände zu haben, da sie dieselben ohne einige Hinderung ausstrecken, Jesum damit zu greifen und zu binden; aber Christus bezeuget ihnen, daß sie unter der Macht des Fürsten der Finsternis stehen, der sie regiere und treibe nach seinem Willen. Ach gewiß wenn mancher Mensch, der in einer ungezähmten Freyheit dahin gehet, der keinen Widerspruch seines übertäubten Gewissens mehr fühlet, der von keinem treuen Freund mehr gewarnt und ermahnet wird, alle Stricke des Satans sehen könnte, damit ihn derselbe bey aller seiner vermeynten Freyheit gebunden hat, er würde für sich selbst erschrecken. Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Wen aber der Sohn frey macht, der ist recht frey.

III. Die Schrift ist ein solches Buch, darinnen bereits das Thun und der Ausgang aller gottlosen

sen Menschen vor einen allwissenden Geist vorher beschrieben ist. Es geschiehet solches zwar in allgemeinen Aussprüchen; doch kan ein jeder sein Bild in der Schrift finden, und zugleich vernehmen, was es mit ihm vor einen Ausgang nehmen werde, wenn er auf seinen bösen Wegen fortgehet. Die Gottlosen, heists, haben keinen Frieden. Sie werden nicht anders, und fürchten Gott nicht. Mit den gottlosen Menschen wirds je länger je ärger. Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wer nicht gläubet, der wird verdamm't, und dergleichen. Ach es ist betrübt, wenn die Schrift so an einen Menschen erfüllet wird, daß die Flüche und Strafen an ihm eintreffen, die Gott seinen Feinden gedrohet hat. Wie viel seliger ist's, die Erfüllung derjenigen theuren Verheissungen, die Gott seinen Freunden gegeben hat, zu erfahren.

Gebet.

Getreuer und lieber Heyland, der du die betrübte und finstere Stunde hast über dich ergehen lassen, darinnen der Satan über deine Feinde Gewalt bekommen, ihre Hände zu deiner Bindung auszustrecken. Du hast uns damit die Freyheit von der Macht der Finsternis erworben, daß dieselbe weder im Göttlichen Gericht uns einschliessen und verdammen, noch in unsrer Seele herrschen dürfe. Habe Dank für diese unaussprechliche Gnade. Laß uns nun in deinem Reiche, welches ein Reich des Lichts und des Friedens ist, als treue Unterthanen leben, und dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist, um deines heiligen und theuren Verdienstes willen, Amen.

Die IX. Betrachtung.

Die Flucht der Jünger Christi.

Matth. 26, 56. Marc. 14, 50. 51. 52.

Da verliessen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der blossen Haut, und die Jünglinge griffen ihn; aber er ließ den Leinwand fahren, und flohe bloß von hinnen.

Hier wird uns der von den Seinigen verlassene Jesus beschrieben, dabey vorkommt die Flucht I. seiner Apostel, II. eines andern Jünglings.

I.

Bev der Flucht der Apostel wird gemeldet

1) Die Zeit, damals, da nemlich Jesus nicht nur gebunden war, sondern nun auch von der Schaar fortgeführt wurde. Bisher hatten die Jünger noch immer gemeynet, der HERR würde sich aus den Händen seiner Feinde losmachen; er würde, wie Simson, die Stricke zerreißen, oder mitten durch seine Feinde hingehen. Und so lange sie dieses noch hofen, waren sie auch bereit, ihr Versprechen zu halten, und alles bey ihm aufzusetzen. Aber da sie sahen, daß ihr Meister sich drein ergeben, daß er wie ein anderer ohnmächtiger Mensch gebunden, und über Stock und Stein fortgeführt wurde; da entfiel ihnen der Muth, und sie waren nunmehr auf nichts anders, als auf ihre Sicherheit, bedacht.

2) Die Personen, welche flohen, waren alle Jünger, solich auch der verwegene Petrus, der so große Verheissungen gethan, mit Christo in den Tod zu gehen;

gehen; auch der sonst getreue Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, und der noch vor wenig Stunden bey dem Abend-Essen an seine Brust gelegen; auch Jacobus sein Bruder, der sich mit Johanne Matth. 20, 22. erboten, den Kelch zu trinken, den Jesus trinken würde, und mit seiner Taufe sich taufen zu lassen. Summa, alle, keinen einigen ausgenommen.

2) Die Art und Weise: Sie verliessen ihn und flohen. Wenn wir erwegen, daß Christus diese Flucht mit diesen Worten vorher gesagt: Ihr werdet euch alle an mir ärgern! Matth. 26, 31. so sehen wir daraus, daß die Flucht mit einem Aergernis an Christo verknüpft gewesen. Ach werden sie gedacht haben, wir armen betrogenen Leute, wir haben den Jesus von Nazareth für den Messiam und Sohn Gottes gehalten, der Israel erlösen sollte; aber nun sollte es fast scheinen, daß wir uns in untrer Meynung betrogen hätten. Wäre er der Sohn Gottes, so würde ja Gott nimmermehr den Feinden solche Gewalt über ihn lassen. Also stieffen sie sich an dem Leiden Christi, glaubten auch nicht, daß das freye Geleit, das ihnen Christus gegeben, zu ihrer Sicherheit hinlänglich seyn mögte; daher suchten sie sich selbst zu retten, und flohe ein jeder in das Seinige. Dabey denn zugleich die Weissagungen erfüllet wurden, darinnen diese Flucht und Verlassung Christi von seinen Freunden, längst vorher gesagt war, Zachar. 13, 7. Psalm 69, 9. Joh. 16, 32. Marc. 14, 27. Hieraus können wir folgende Wahrheiten lernen.

I. Die Menschen glauben nicht eher, wie schwach sie sind, bis sie Gott in solche Umstände gerathen läffet, darinnen sie zu ihrer Beschaf-

ſchämung eine Probe davon ablegen. Wie oft
 hatte Chriſtus den Jüngern ihre Schwachheit ent-
 decket; aber ſie wolten es nicht glauben. Petrus
 widerſprach ihm einmal um das andre, und meyn-
 te, für ſeine Brüder könnte er wol nicht gut ſeyn,
 aber von ſich ſelbſt ſey er verſichert, daß er ein
 redlich Herz habe, und Chriſtum bis in den Tod
 begleiten werde; und mit dieſer ſeiner Verwegen-
 heit ſteckte er auch die andern Jünger an, daß
 ſie auch alſo ſagten. Kurz, ſie behielten das leg-
 te Wort, und Chriſtus mußte unrecht haben. Es
 war ihnen alſo nicht anders zu helfen: was ſie
 nicht glauben wolten, das mußten ſie mit Scha-
 den erfahren. So gehts manchen Menſchen auch,
 und zwar nicht nur rohen und frechen Gemüthern,
 die einen Injurien-Proceß anfangen wollen, wenn
 man ſie für keine wiedergebohrne Chriſten paſſiren
 laſſen will; ſondern auch wol andern, die beſſer
 geſtimmet ſind. Die natürliche Eigen-Liebe iſt ein
 Spiegel, der uns immer eine gröſſere und beſſere
 Geſtalt vorſtellet, als wir in der That haben. Man
 macht ſich ſo gute Gedanken von ſeinem eigenen
 Herzen, daß man ſich ſelbſt das beſte zutrauet.
 Daß noch heimliche Tücke darinnen ſolten verborgen
 ſeyn, das will man durchaus nicht glauben.
 Da iſt des Entſchuldigens kein Ende, und man
 bricht überall Feigen-Blätter ab, ſeine Blöße zu
 bedecken. Man wagt ſich in ſo manche Gelegenheit,
 da man zum Böſen verleitet werden kan, und da
 man ſonſt bald fertig, iſt die menſchliche Schwach-
 heit vorzuwenden, wenn man zu einem mehrern
 Ernſt des Chriſtenthums vermahnet wird; ſo ver-
 giſſet man bey ſolchen Gelegenheiten, daß man
 ein ſchwacher Menſch ſey, der den Saamen alles
 Bö.

Bösen in sich trage, und hält sich für so stark, daß man unter allen Reizungen dennoch unbesleckt zu bleiben meynet. Wie soll es nun Gott anfangen, daß er solche Leute zum Erkenntnis ihrer selbst und ihrer Schwäche bringt? Er läßt sie in solche Umstände kommen, darinnen der verborgene Grund ihres Herzens entdeckt wird und läßt aus heiligen Ursachen zu ihrer Besserung zu, daß sie solche Fehler begehen, daraus sie handgreiflich merken können, daß ihr Herz eben so gut nicht seyn müsse, als sie sich eingebildet. Seelig ist, wer durch den Geist einer gründlichen Demuth sich selbst erniedriget, den darf Gott nicht herunter setzen. Sich selbst für schwach und verdächtig halten, ist ein Mittel manchem Fall zu entgehen.

II. Die fliehenden Jünger sind ein Spiegel unsers bald trotzigten, bald verzagten Herzens. Vor der Gefahr waren sie verwegen, in der Gefahr verzagt. Das ist die Abbildung des Herzens, das wir alle in unserer Brust tragen, nach Jerem. 17, 9. 10. Wir dürfen demnach nicht denken, daß wir es besser wolten gemacht haben. Wenn es an ein Laufen gegangen wäre, wir würden nicht die letzten gewesen seyn. In Verfolgungen siehet man, wie viel Christus Nachfolger hat. Es ist wahr, jene hatten die Versicherungen von Christo empfangen, daß ihnen die Feinde nichts thun sollten, und dennoch flohen sie. Aber wir haben nicht eine, sondern viel hundert edle und theure Verheißungen, daß uns Gott in der Noth wolle beystehen; wir haben so unzählich viel Exempel vor uns, daß keiner zu Schanden

* Siehe den lesenswürdigen Demüthige pag. 24. gen Tractat: Der von Jerem. 17. 9. 10.

den worden, der auf GOTT gehoffet hat: doch ist das Herz in der Noth so schüchtern und furchtsam, und machet, wie Jacob, alles zur Flucht fertig, wenn es ein wenig gefährlich ausstiehet. Das sollen wir wehmüthig erkennen, daß GOTT so wenig Glauben bey uns hat, und daß wir wegen unsers leidigen Unglaubens seinen Verheißungen nicht trauen, die doch alle Ja und Amen sind.

III. Der von seinen besten Freunden verlassene IESUS ist als der Versöhner unserer Treulosigkeit, die wir gegen GOTT und Menschen begangen haben, anzusehen. Wir hatten GOTT, die Quelle des Lebens, unsern besten Freund und höchsten Wohlthäter, verlassen, und hatten dadurch verdienet, wieder von ihm auf ewig verlassen zu werden. Aber da tritt Christus, als der Versöhner unsrer Treulosigkeit, ins Mittel, und büßet durch diese erlittene Verlassung, alle Untreue, die wir an GOTT und unsern Nächsten begehen, da wir selbst auch unsre besten Freunde oft in der Noth im Stiche lassen, und ihnen keinen Beystand leisten. Ja wie oft ist in den Verfolgungen geschehen, daß selbst Knechte Christi aus Furcht und Schwachheit geflohen, ihre Heerde verlassen, und der göttlichen Vorsehung nicht getrauet haben; welches sie hernach mit vielen Thränen öfters beueuet, und unter solcher Anklage ihres Gewissens wol befunden haben, was vor ein Trost darinnen liege, daß Christus von seinen Jüngern verlassen worden.

IV. In der äussersten Verlassung von allen Menschen soll das Andencken des verlassenen IESU

fu uns kräftig aufrichten. Je näher Christus zu seinem Tode kam, je weniger hatte er von seinen Jüngern bey sich. * Als er das Oster-Lamm mit ihnen aß, waren sie noch alle beysammen. Als er hinaus ging in den Delgarten, so blieb schon einer, nemlich Judas, zurück. Als er im Garten ankommen war, nahm er nur drey von ihnen etwas näher zu sich, und ließ die übrigen achte an der Thür des Gartens warten. Als er gebunden war, war er ganz allein, als ein Hirt, der von allen seinen Schafen verlassen worden. Da er in dem Pallast des Hohenprieesters verhört wurde, ließ sich zwar Petrus wieder sehen, ging aber mit größerm Schimpf wieder zum Hause hinaus, als er hinein kommen war. Der einige Johannes war endlich unter dem Creuz Christi noch anzutreffen. Dadurch wurde zwar Christi Leiden vermehret, aber zugleich auch verherrlicht, weil solcher Gestalt die Ehre des erhaltenen Sieges ihm allein zukommt, indem er keinen einigen von seinen Jüngern gehabt, der ihm beigestanden. Doch war er in dieser Einsamkeit nicht allein, weil sein Vater bey ihm war, Joh. 16, 32. Indessen weiß er nun, wie verlassen Personen zu muthe sey. Er wird uns demnach nicht verlassen, noch versäumen. Verlassen wir ihn aus Angst, so bleibet er getreu, und wird uns selbst einmal durch das Thal des Todes begleiten, da wir von allen unsern besten Freunden uns werden verlassen sehen, Psalm. 23, 4.

II.

Es wird aber hierbey ferner von Marco die Flucht eines gewissen Jünglings insbesondere erzehlet.

○ XXXIII 1) Die

* Quod obseruavit 10. CAS. criticis in passionem Christi, ob-
PAR MERCKEN in obseruat. seruat. XLIII. p. 377.

1) Die Person, welche fliehet, ist ein junger Mensch. Dieser Jüngling wird ausdrücklich von den Jüngern Christi unterschieden, daher es nicht wohl glaublich, daß er einer von deren Zahl gewesen; * denn die Jünger verliessen Christum und flohen; da dieser hingegen ihm anfänglich nachfolgte. Vermuthlich ist ein junger Mensch gewesen, der auf dem Lande nicht weit von Gethsemane gewohnet, ** an einem Ort, da man Jesum vorbeu führte; welches Getümmel ihn aus dem Schlaf erwecket, und ihn bewogen zu sehen, was doch da vorgienge.

2) Die Kleidung der fliehenden Person wird also beschrieben: Der war mit Leinwand, oder einem Rock von zarter Leinwand bekleidet auf der blossen Haut. Es scheint dieser Mensch bereits im Bette gelegen zu haben. Nachdem er aber theils durch den hellen Glanz der Fackeln, theils durch das Geräusch aufgewecket worden, entschloß er sich das Bette zu verlassen, ein leinen Nacht-Kleid oder Schlaf-Rock um sich zu werfen, und zu sehen, was draussen vorgehe. Da er nun hörte, daß Jesus von Nazareth gefangen genommen worden, folgte er etliche Schritte nach, um zu schauen, wo man ihn hinführen würde.

3) Die Gelegenheit zur Flucht wird ausgedrückt mit den Worten: Die Jünglinge griffen ihn. Hier wird durch Jünglinge entweder die junge Mannschaft der Römischen Soldaten *** verstanden, oder andre

* Secus ac EPIPHANIVS putat haeres. LXXVIII, qui pro Iacobo minore habet; ac BARONIVS ad annum Christi XXXIV. 86. qui eum Ioannem euangelistam fuisse, cum AMBROSIO, GREGORIO et aliis putat.

** Quod etiam HUGO GABRIELIVS ad Marc. XIV, 51. statuit.

*** Sic apud Romanos, milites vocabantur iuuenes, conf. IVSTI LIPSIJ elect. lib. II. c. 1.

dre mitgelaufene Jungens und Diener. * Weil nun diese vermutheten, daß der junge Mensch auch einer von den Jüngern Christi sey, und sich etwa besorgten; er möchte einen Aufruhr auf den Strassen Jerusalems erregen, und die Leute zusammen rufen, daß sie Jesum aus den Händen seiner Feinde befreyen mögten; so achteten sie es für rathsam, ihn zu greifen, damit sie allem Unheil zuvor kommen mögten.

4) Die Art der Flucht war diese: Er liefs das leinene Kleid, dabey er ergriffen wurde, aus Furcht fahren und flohe blos von ihnen, begab sich also wieder in sein Bette, aus welchem er herkommen war. Der Zweck dieser gansen Erzählung ist 1. Zu zeigen, wie unbarmherzig es damals hergegangen, und wie man niemandes verschonet, auf den man nur einigen Verdacht gehabt, daß er ein Jünger Christi wäre. 2. Zu zeigen, wie es nicht der Gelindigkeit der Soldaten, sondern dem Befehl Christi: Lasset diese gehen! zuzuschreiben sey, daß man die Jünger auch nicht mit ergriffen, oder ihnen auf ihrer Flucht nachgesetzt. Wir lernen hieraus:

I. Es können oft ihrer zwey einerley begehen, dabey dennoch der eine sich schwerer versündigt, als der andere. Die äusserliche That war hier gleich. Die Jünger flohen; der Jüngling flohe auch. Unter dessen war doch die Flucht der Apostel weit sündlicher, als die Flucht dieses Jünglings. Denn 1. sie hatten wegen der vielen Wohlthaten, die sie von Christo genossen, eine grössere Pflicht auf sich, mit ihm

D. 2

ihm

* Ita interpretatur 10. *via passionis Christi cap. VI.*
GERHARDVS, in *harmo.* p. m. 189.

ihm zu leben und zu sterben. 2. Sie hatten vorher so hoch und theuer versichert, daß sie Christum nicht verlassen wolten; welches man von dem Jüngling nicht lieset. 3. Sie waren vorher im Delgarten gewarnt worden; da der Jüngling ganz unvermuthet zu diesen Handel kam. 4. Sie hatten einen Frey-Brief von Christo bekommen; der Jüngling nicht. 5. Er war ergriffen worden; sie aber nahmen freywillig die Flucht. So kan auch oft ein gemeiner Mann und Studiosus Theologia einerley Sünde begehen (zum Exempel, sich vollsaufen) da dennoch die Sünde des letztern viel schwerer ist, als des erstern. Denn dieser weiß besser, daß es Sünde sey, oder kan es doch besser wissen, als jener: sein Exempel, als eines künftigen Seel-Sorgers und Reichs-Vaters, verurthelet ein größer Vergerniß u. s. w. O daß man dieses ernstlich bedencken mögte!

11. Einen Jüngling Christo nachfolgen sehen, ist eine Sache, daran der Zeilige Geist seine Lust und Freude siehet. Es war zwar die Nachfolge dieses Jünglings mit vieler Schwachheit verknüpft; doch weil sie aus einer redlichen Liebe zu Christo herfloß, so hat der heilige Geist die Sache für würdig gehalten, dieselbe der merckwürdigen Geschichte des Leidens Christi mit einzuverleiben. Und obgleich sein Name hier nicht ausgedrucket worden, so wird er doch den übrigen Gläubigen derselben Zeit bekant worden seyn, und der Herr Jesus wird ihn einmal vor seinem Vater und vor seinen Engeln bekennen. Es war doch gewiß was schönes, daß dieser Mensch sich bereits in seiner Jugend vor Christum erklärte: (Denn wo er kein Jünger Christi gewesen wäre, so würde man ihn nicht so beschimpfet haben) daß er ferner zu einer solchen Zeit ihm folgte, da alle Jünger ihn

ihn verliessen: daß er aus Liebe zu Christo seine Nacht, Ruhe und Gemächlichkeit hindan setzte, und ihn begleitete, ob er wol (wie man aus dem Kleid von Simon schliessen kan) zärtlich erzogen war. Das alles wird doch hoch zu schätzen. Und ob er wol der Schaar wird haben müssen zum Gelächter dienen, da er mit Hinterlassung seines Nacht-Kleides zurück gelaufen, und sie sich wird gestreuet haben, daß sie den armen Menschen also prostituiret habe; so war doch die Sache vor GOTT ganz anders angesehen. Da kam seine redliche Liebe zu Christo, und die Verleugnung seiner Bequemlichkeit in Betrachtung; die Fehler wurden zugedeckt und vergeben, und ohne Zweifel auch nachgehends verbessert.

Nun das soll billig allen jungen Leuten zur Erweckung dienen, und sie reizen, sich auch in ihrer Jugend in die edle Nachfolge Jesu Christi zu begeben, und ihn aufrichtig zu lieben. Wie wohl wird das dem HERRN Jesu gefallen, wenn man seine besten Kräfte ihm aufopfert, und seine muntern und gesunden Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit darstellt. Sprechen andre Leute: Ey die Jugend muß ausrasen, jungen Leuten kan man eine Lust nicht wehren; so wird ein jeder, der klug ist, seine Ohren vor diesen Loth- und Zauber-Stimmen des Satans verstopfen und denken: Wer rasen will, der rase auf seine Gefahr, ich will meine Jugend besser anwenden. Solt ich die Blüte meiner Jahre und die Erstlinge meiner Kräfte dem Satan aufopfern? Solt ich in dem Frühlinge meines Lebens solchen Saamen austreuen, davon ich in meinem Alter Jammer und Elend einzuernden hätte? Das sey ferne! Ich will mir alledings auch eine Lust in meiner Jugend machen. Die soll aber darinnen bestehen, daß ich mich mit

Jesus Christo, dem Schönsten unter den Menschen-Kindern, bekant mache, daß ich mich in dem Blut des Lammes Gottes von meinen Sünden reinige, daß ich mein Herz dem Heiligen Geist zu seinem Tempel einräume, und den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, empfinde, die Freude im Heiligen Geist koste, und dadurch meine Lebens-Jahre recht verlüsse. Der Herr wirke diesen Vorsatz in allen jungen Leuten, die dieses lesen, um seiner ewigen Erbarmung willen.

Gebet.

Getreuer und liebreicher Heyland, dir sey demüthiger Dank gesagt, für dein gesamtes außserliches Leiden, welches du in und bey dem Delgarten um unsert willen hast übernehmen wollen. Laß uns nie vergessen, wie theuer dir unsre Erlösung zu stehen kommen, damit wir unsre Seele nicht so wohlfeil dem Satan wieder verkaufen. Laß einen jeden Umstand deines Leidens tief in unsre Seele gedrückt seyn, und erinnere uns desselben durch den Geist, der dich verkläret, zu der Stunde, wenn es uns nöthig ist; damit wir darinnen die Versöhnung unsrer Sünden, samt der Kraft, dir in allem Leiden beständig nachzufolgen, und uns deiner Wohlthaten nicht zu schämen, zu aller Zeit finden mögen. Dir dem Herrgoge der Seligkeit, der durch Leiden des Todes verherrlicht worden, sey Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

